

Der Maler

Organ des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder

Verbandsorgan
Abonnementpreis 1,50 M pro Quartal
bei freier Zusendung unter Kreuzband 2 M

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Hamburg 86, Alster-Terrasse Nr. 10
Fernsprecher: Nordsee 8246

Postkontokonto:
Vermögensverwaltung des Verbandes
Hamburg 11598

Brause, du Frühlingssturm!

Brause, du brandender Frühlingssturm,
Schaffe machtvoll das Neue!
Sulde wie Binsen, was morsch und schwach,
Aber was lebensstark, hämmere wach,
Daß es von neuem gedeihe!

Wehe, du hecker Frühlingswind,
Hurzig durch Hecken und Wälder!
Blase die Hügel und Schluchten rein,
Saub're im dämmrenden Frührotschein
Leuchtendes Grün auf die Felder!

Darum vorwärts wie Frühlingssturm,
Vorwärts mit kraftvollem Mähen!
Kampf führt zum Siege, Sieg macht euch frei,

Läutet, ihr Osterglocken, durchs Land,
Singt von Frohsinn und Lachen!
Singt von Knospen und grünenden Auen,
Singt, daß wieder die Schwalben bauen,
Singt von des Frühlings Erwachen!

Trendlges Schaffen regt sich mit Macht,
Mutvoll und kraftgehaltig!
In das Draußen des donnernden Föhn
Klingt jubelnd stürmisches Glockengeläut
Frühlingswettergewaltig!

Dann wird aus Not euch und Tyrannei
Das Menschheitssofern erblühen!

Schwestern und Brüder, hört das Signal!
Regt euch, ihr Arbeitsgenossen!
Öffnet dem Lenz eure Herzen weit,
Fühlt gleich dem Frühling euch tatbereit,
Mutig und kampfschlossend!

Groß ist das Ziel und herrlich der Lohn:
Völkherfrühling soll werden!
Fallen soll jegliches Sklavenjoch,
Menschheitssofern heißt unser Ziel,
Freiheit und Friede auf Erden!

Caes.

Wirtschaftliche Ostergedanken.

Wiederum vollzieht sich vor unsern Augen und Sinnen das ewig neue Wunder der Schöpfung und des Erwachens der Natur. Der alte Winter ist überwunden, mag er auch noch hin und wieder durch ohnmächtige Schauer von Eis und Schnee an seine vergangene Herrschaft erinnern. Die Lenzesgöttin Ostara schreitet durch die Lande und überschüttet Feld und Flur mit hoffnungsfrohem Frühlingsgrün. Sie zaubert kraftstrotzende braune Knospen an Bäume und Sträucher und breitet zarten Blütenflor über die Wiesen. Alles, was da krecht und flucht, rüftet zur Auferstehung und jubelt den wärmenden Strahlen der aufsteigenden Sonne entgegen. Ostern, das herrliche Frühlingsfest, hält seinen Einzug.

Auch der Mensch fühlt in diesen Tagen das Bedürfnis der Erneuerung in sich. Mit Macht drängt er hinaus, die dumpfe Luft und die hangen Sorgen des allzulangen Winters von sich abzuschütteln. Virgt doch der Frühling die frohe Botschaft in sich, daß des Menschen harter Lebenskampf in der kommenden Zeit einige Erleichterung erfahren wird. Möchte er sein geringes Einkommen bisher noch so sparsam einteilen, es blieb immer eine Lücke, die durch den erhöhten Bedarf an Heizung und Beleuchtung verursacht wurde und nur durch einen Verzicht auf die nicht weniger lebensnotwendige Ernährung oder zeitgemäße Winterkleidung auszugleichen war. Und wenn gar — wie es in unserm Berufe leider fast allgemein der Fall zu sein pflegt — lange Arbeitslosigkeit ertragen werden mußte, so ist bittere Not ständiger Gast im Arbeiterhaushalt, und um so mehr sehnen unsere Berufsangehörigen das Frühjahr herbei, das den Wegfall unerwünschter Ausgaben und einige Aussicht auf besseren und regelmäßigeren Verdienst mit sich bringt. Auch dann muß noch einige Zeit unter stärksten Entbehrungen zugebracht werden, um die Schäden des Winters und der überstandenen Arbeitslosigkeit auszugleichen, und lange Wochen vergehen, bis an die Erneuerung von Kleidung und sonstiger Bedürfnisse der Familie und des Haushalts gedacht werden kann. Fast so regelmäßig wie der Wechsel der Jahreszeiten

vollzieht sich unter der allumfassenden Macht des Kapitalismus der Kreislauf des Arbeiterlebens.

Keine andere Zeit ist mehr dazu angetan, die Menschen zum Nachdenken über die geheimnisvollen Wunderkräfte der Allmutter Natur zu veranlassen, als die Osterzeit. Deshalb ist jedem, der an dem Werden neuen Lebens nicht achtlos vorübergehen will, ein längerer Osterspaziergang in der freien Natur zu empfehlen. Er wird nicht nur die witzige Frühjahrsluft in vollen Zügen genießen, sondern als aufmerksamer Beobachter bald die Erfahrung machen, daß das Frühlingsstreben nach neuer Kraft- und Fruchtentfaltung ihm ernste Fingerzeige für sich und seiner Mitmenschen Leben geben kann. Auch hier geht ein Kampf um die Existenz vor sich, aber an den schwachen und hochauftrebenden jungen Trieben kann er lernen, wie eines den anderen stützt und wie sie dann mit vereinter Kraft die stärksten Widerstände überwinden. Am leichtesten haben es noch die Schmaroherpflanzen, die sich den Stamm und die Zweige anderer als Standort ausgesucht haben und hier auf deren Kosten ein fast kampfloses Dasein in Licht und Sonne führen.

Auch den Menschen ist ein harter Widersacher in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung entstanden, der in seinem Herrschaftsdrang alle Anstrengungen macht, das werteschaffende Volk immer mehr auf den Stand nackten Dahinvegetierens herabzudrücken. Hier zwingt die wirtschaftliche Not und das große soziale Elend jeden einzelnen wirtschaftlich abhängigen Menschen sich mit Seinesgleichen zur Wahrung seiner Lebensexistenz zusammenzuschließen, um von dem wachsenden Alp des Kapitalismus nicht erdrückt zu werden. Darüber hinaus haben wir uns aber noch ein höheres Ziel gesetzt. Wer das Proletariat kennt oder selbst aus dem Volke hervorgegangen ist, der weiß, daß die Kämpfe der Arbeiterschaft nicht allein von dem kühlen Streben nach wirtschaftlicher Besserstellung bedingt sind, sondern neben der harten Not auch eine suchende Seele nach höheren Menschheitsidealien ringt. Da die Gewerkschaften erkannt haben, daß volle Freiheit nur bei wirtschaftlicher Un-

abhängigkeit zu erreichen ist, deshalb suchen sie den einzelnen Arbeitsbruder bewußt für die großen gemeinschaftlichen Kampfhandlungen vorzubereiten, die in ihrem Endziel zu einem Auferstehungstage für die bedrückte Menschheit führen werden.

Das Unternehmertum ist gut und fest organisiert. Es ist klug genug, um die wirtschaftlichen und politischen Zusammenhänge zu erkennen und stellt alles andere hinter seine Bestrebungen nach unumschränkter Herrschaft zurück. Dabei hat es den stärksten Rückhalt in den gedankenlosen Volksmassen, die sich von den falschen Friedensschalmeien betören lassen. Die Unorganisierten sind die besten Bundesgenossen der Unternehmer und geschworenen Feinde ihrer organisierten Mitarbeiter. Wenn sie unbewußt fehlen, dann muß es unsere vornehmste Aufgabe sein, ihnen das Verwerfliche ihres Tuns vor Augen zu halten und alle zu einem einmütigen und entschlossenen Handeln in ihren Berufsorganisationen zusammenzufassen. Außerdem ist aber auch politische Aufklärung dringend nötig, da sich das Unternehmertum im Bunde mit allen übrigen reaktionären Elementen gerade jetzt anschiekt, seine politischen Machtpositionen im Reiche und in den Ländern noch weiter auszubauen. Die gesetzgeberische Tätigkeit der letzten Jahre war wirklich nicht dazu angetan, den unteren Volksschichten Vertrauen zu der nun in sich zusammengebrochenen Bürgerblockregierung einzuschleusen, und die kommenden Wahlen werden zeigen, ob die Arbeiterschaft aus der verwerflichen Interessen- und Geldsackpolitik des vereinten Zöllner- und Pharisäertums gelernt hat. An dem deutschen Volke liegt es nun, die lange Leidenszeit abzuschließen und seine Auferstehung vorzubereiten. Dann wird eintreten, was Altmeister Goethe den Faust in seinem Osterspaziergang sagen läßt:

Denn sie sind selber auferstanden
Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,
Aus Handwerks- und Gewerbesbänden,
Aus dem Druck von Siebeln und Dächern,
Aus der Straßen queilschender Enge,
Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht
Sind sie alle ans Licht gebracht!

Jungkollegen, in Reih' und Glied!

Lautenartig stößt alljährlich ein starker Strom blutjunger Menschen ins Erwerbsleben hinein. Schulentlassung — Lehrzeitbeginn. Ist es um diese Zeit nicht, als wolle der alte zerfurchte, graubestaubte Baum der Arbeit zartgrüne Triebe sehen? Ein paar Wochen lang weht durch Werkstätten, Fabriksäle und über Arbeitsplätze ein leiser Hauch der Jugend. Neben den erwachsenen, erfahrenen Proletarier wird eines Tages ein Jungkamerad gestellt, hier einer und dort noch einer. Fragende Augen, fast noch die eines Kindes, blicken den älteren Kollegen an. Viele Fragen richtet an ihn der junge Mensch, auf dessen Anblick sich herzliche Freude spiegelt, wenn ein erster Handgriff, ein kleines Stück Arbeit geglättet ist. In das Dröhnen, Pochen, Hämmern, Surren und Stampfen der Arbeit ist ein neues Element eingedrungen: der junge Mensch.

Wie soll sich der ältere Gewerkschafter zu seinem jungen Kollegen verhalten? Unendlich töricht wäre es, in ihm etwa einen unbequemen Konkurrenten zu erblicken, der ihm in naher Zukunft sein Brot schmälern könnte. Es war der ökonomisch unhaltbare Standpunkt des engstirnigen, mittelalterlichen Zünftlers, seinen Beruf mit einer hohen chinesischen Mauer zu umgeben und in jedem neuen Berufsgenossen wenn nicht ein Ausbeutungsobjekt, so doch einen feindlichen Eindringling zu erblicken. Oder: die proletarischen Maschinenstürmer waren blind gegen die Schäden der kapitalistischen Wirtschaftsweise und ihrer Ursache und hofften ihre Lage zu verbessern, indem sie ihre Wut an den toten Maschinen ausließen. Daß solches oberflächliche Denken allmählich aus den Proletarierhirnen herausgehämmert wurde, ist eines der größten Verdienste der Gewerkschaftsbewegung, die statt durch ziellose, blinde Wut die Lage des werktätigen Volkes durch organisierte, überlegte Kampfmaßnahmen hebt.

Im Lehrling oder jugendlichen Arbeiter wird daher der ältere Gewerkschafter nicht den Feind sehen, den man von Anfang an mit Mißtrauen oder Uebelwollen empfängt. Der heute aus der Schule ins Berufsleben hineingeschleuderte Jugendliche wird in wenigen Jahren zum vollwertigen Kollegen heranreifen und dann steht die große Aufgabe bevor, ihn zum klassenbewußten Mitstreiter zu machen, der sich gern und innerlich voll überzeugt seiner freien Gewerkschaft anschließt. Dies letztere aber ist eine Frage der Erziehung, und dieses wichtige Stück Erziehungsarbeit fällt jedem Gewerkschafter zu, neben dessen Arbeitsplatz steht nach der Schulentlassung der Neuling gestellt wird. Dieses ganze Problem ist ja doch im Grunde genommen so einfach: es kommt allein darauf an, diese vielen Berufsneulinge rechtzeitig dem Heer der organisierten Freigewerkschafter einzureihen, wodurch mit einem Schlage der Jungkollege aus der Rolle des etwaigen Konkurrenten in die Stellung des für die Gesamtarbeiterschaft kämpfenden Proletariats gehoben wird. Dies kann die einzige Stellung des Freigewerkschafters zum Berufswachstum sein.

Gewiß hängt hierbei vieles von dem erzieherischen Geschick des einzelnen ab. Die Arbeiterklasse darf sich dazu beglückwünschen, daß man immer mehr davon bekommt, durch Knäpfe, Püffe, Ohrfeigen, Demütigungen und den „rauben Ton“ aus dem Jugendlichen einen „ordentlichen Menschen“ zu machen. Ein schöner Erfolg

gewerkschaftlichen Kampfes gegen das Unternehmertum wie der gewerkschaftlichen Aufklärungsarbeit unter den Kollegen ist es, daß man mehr und mehr dazu kommt, auch im Lehrling und jugendlichen Arbeiter den Menschen zu respektieren. Ist es nicht so, daß im Verhältnis von Proletarier zu Proletarier der Anfang unseres großen Befreiungskampfes zu suchen ist? Wo keine Kameradschaft herrscht zwischen den Arbeitsmännern, wie sollte da die Kampfgenossenschaft gegen unsere wirklichen Klassenfeinde erwachsen? Man kann nicht von einem jugendlichen das erhebende Gefühl der Klassenolidarität erwarten, wenn man ihm — weil er nun einmal jung ist — auf seiner Arbeitsstelle mit Geringschätzung gegenübertritt, und wenn nicht einmal seine drei oder vier unmittelbar mit ihm zusammenarbeitenden Berufskollegen sich bemühen, ihn zu verstehen. Sicher ist dieses Einanderverstehen nicht immer eine leichte Sache, da der junge Kollege nicht nur eben von der Schulbank kommt und sich plötzlich in ein Leben rauher Tatsachen gestellt sieht, sondern weil er gleichzeitig von all den Nöten erfüllt ist, die sein Herantreiben zum Manne naturnotwendig mit sich bringt. Und darum wiederholen wir es: gewiß hängt hier so manches vom Erziehergeschick des einzelnen älteren Gewerkschafters ab.

Aber um wieviel leichter ist es heute doch, den Berufsneuling der Gewerkschaftsbewegung zuzuführen als früher! Früher gab es für den Jugendlichen so recht kaum eine Uebergangsstufe: er kam aus der Schule, erlernte ein Handwerk und lenkte dann allmählich in die Bahn der älteren Gewerkschafter ein. Heute öffnen sich dem Jungkollegen frühzeitig die Tore der gewerkschaftlichen Jugendbewegung, die ihn sicher und treu in ihren Reihen birgt. Welch stolzes gewerkschaftliches Volkwerk ist unsere Jugendbewegung in den letzten Jahren geworden! Sicher hat der Geist gewerkschaftlicher Solidarität in den letzten Zeiten wieder Triumphe gefeiert; er hat den Gewerkschaftern wirtschaftliche und arbeitsrechtliche Erfolge gebracht und er hat das Vertrauen der Arbeitnehmermassen zu den freien Gewerkschaften wieder mächtig geweckt. Am prächtigsten und am erfreulichsten aber kommt der Aufschwung der freien Gewerkschaften in dem Wachsen ihrer Jugendbewegung zum Ausdruck. Zum großen Verdruss aller Gewerkschaftsfeinde darf es mit Stolz gesagt werden: Die freien Gewerkschaften haben in ihrer Jugend eine Zukunft, die ihnen kein Gegner streitig machen kann! Wohin wir auch immer sehen, in allen Berufsgruppen hat sich bei dem Nachwuchs der Wille zu gewerkschaftlicher Solidarität und zu gewerkschaftlichem Denken mit schneidigem Elan durchgesetzt.

Und diese gewerkschaftliche Jugendbewegung ist in hohem Maße dazu berufen, Brücke der Verständigung zwischen jung und alt zu sein. Sie erleichtert dem älteren Gewerkschafter die Aufklärungsarbeit am jungen Menschen und gibt all seinen Bemühungen um die geistige Beeinflussung des Neulings die nötige Resonanz. Auf der andern Seite wird dem Schulentlassenen frühzeitig das Verständnis vermittelt für das Wollen und Sehnen der älteren Gewerkschafter; er lernt im Geiste der Organisation denken und erblickt im Erwachsenen mehr als nur einen Menschen, der zufällig im selben Beruf tätig ist, er lernt im Älteren den gleichgesinnten Kameraden schätzen.

Man kann im Interesse der Gesamtarbeiterschaft nur wünschen, daß recht viele Gewerkschafter diese Bedeutung der freigewerkschaftlichen Jugend erkennen. Dann wird es sehr viel weniger Reibungen mit den Berufsneulingen viel weniger Unkameradschaftliches geben, aber die freie Gewerkschaftsbewegung wird einen mächtigen Antrieb erfahren, wenn die Älteren von vornherein dem Schulentlassenen den rechten Weg zeigen.

So soll es sein zwischen alter und junger Generation im Proletariat: Die Älteren sollen dem Neuling kameradschaftlich die Hand reichen und ihnen sagen: „Jungkollege, geh in Reih' und Glied mit uns erwachsenen Gewerkschaftern!“

Lebenserneuerung.

Von P. Hoche.

Werden und Vergehen, Vergehen und Werden! Das ist der ewige Kreislauf, der das wogende Leben um und um uns umschleift, das ist das starke, deutliche Bewegungsmoment in der unendlichen Kette alles Geschehens.

Stirb und werde! Das ist die Predigt jeglichen Dinges. Alles Irdische ist wohl vergänglich, alles hat seine Zeit; aber es bleibt doch auch wieder, denn es nimmt nur neue Formen an und ersteht in andern Dingen. Diese Tatsache erleben wir im Alltag tausend- und aber tausendmal. Wir erleben, daß wir unsern Blick auf das Kleinste oder Größte richten. Menschenwerke, die für die Ewigkeit errichtet schienen, werden nach und nach vom Zahn der Zeit benagt, und was wir in der Natur geschlechlerlang gleich und unverändert wähnten, das unterliegt bei näherem Zusehen stetem Wechsel. „Der Alte stirzt; es ändern sich die Zeiten, und neues Leben blüht aus den Ruinen.“

Oftern aber ist das besondere Fest der Erneuerung, und deutlicher als im sonnigen Süden oder im kalten Norden spürt man diese Erscheinung in unsern so ausgeprägten Breiten. Lange, dunkle Wintermonate folgten einander. Ungezähltes Leben war — wenigstens in seiner Form — erstorben. Die Dinge nahmen eine andere Gestalt an. In der weiten Flur wurde es still und tof. Aber doch weniger, als es wohl schien; denn in Wirklichkeit ging der Lebensprozess, die Kräfteaufspeicherung und Verteilung im stillen weiter, nur unsern Augen weniger sichtbar. Denn was im neuen Frühling vor unsern Augen an Pracht und Fülle zu schauen ist, das ist doch nicht ohne Zusammenhang, sondern nur das letzte Glied einer langen Lebenskette. So sind die Worte des Dichters zu verstehen:

Es wächst viel Brot in der Winternacht,
weil unter dem Schnee frisch grünet die Saat;
erst wenn im Lenze die Sonne lacht,
spürst du, was Gutes der Winter tat.

Nun aber läuten die Osterglocken den neuen Lenz ein. Wie trugen in unsern Zonen schwerer am Winter als die Menschen des immer sonnigen Südens; aber dafür entzückt uns auch die Pracht des kommenden Frühlings mehr. Gerade im deutlichen Wechsel schafft uns die Natur die erfreuenden Reize. Nun sind Herzen und Sinne gewiß auch aufgeschlossener für alle Pracht, als wenn sich der gleiche, noch so schöne Anblick das ganze Jahr unvermindert darböte. Die erwachende Erden Schönheit kommt der Sehnsucht in der Menschenbrust entgegen. Nun schaut's das Auge, glaubt's und fühlt's das Herz:
Die linden Lüfte sind erwacht,
sie säuseln und weben Tag und Nacht,
sie schaffen an allen Enden!

Leclairé und sein Wert.

Am 10. August fordert Leclairé in einem gedruckten Zirkular seine Arbeiter auf, ihm die in der Versammlung vom 28. Juni verlangte aktive Mitwirkung zuteil werden zu lassen. Sie sollen ihre berufliche Ausbildung vervollkommen. „Wir planen Großes, und wer das Ende will, muß die Wege, die dahin führen, annehmen.“ Der erste dieser Wege ist, „daß der Chef über die Rechte jedes einzelnen zu entscheiden hat“. Er fügt hinzu: „Es darf niemand glauben, daß von dem Tage ab, wo die Beteiligung der Arbeiter am Unternehmen bestehen wird, jeder machen könne, was er wolle. . . Ich bin Herr in meinem Geschäft und ich wünsche es so zu leiten, daß meine Dispositionen einer möglichst großen Zahl Nutzen bringen.“ Es folgen dann sehr bemerkenswerte technische Rathschläge und Vorschriften, und schließlich ein warmer Appell an die Mitarbeit aller.

Das Jahr 1841 widmete Leclairé ganz der Verbesserung der Organisation seines Betriebes. Die Arbeitszeit wird festgesetzt auf 10 Stunden. Am 15. Februar 1842 legt Leclairé in seinem Zirkular „Ein Wort an meine Arbeiter“ seinen Plan zur Verbesserung des Loses seiner Mitarbeiter dar:

Es handelt sich nicht um eine Assoziation. Ich weiß nicht einmal, ob die Behörde eine solche überhaupt gestatten würde. Was ich will, ist einfach folgendes: an eine gewisse Zahl meiner Arbeiter, die diesen Vorzug verdienen, einen Teil des durch die Arbeit erzielten Gewinns zur Verteilung zu bringen.

Es folgen dann die Statuten in 21 Artikeln, datiert vom 12. Februar 1842, betitelt „Reglement über die Verwaltung der Beteiligung der durch die Arbeit erzielten Gewinne unter der Leitung der Firma Leclairé bildenden Angestellten und Arbeiter, welches am 1. Januar 1842 in Kraft getreten ist.“

Einige Tage später ersucht Leclairé, der inzwischen nach dem andern Seineuser übergesiedelt war, um sich in der Saint Georges Nr. 11 zu etablieren, bei der Polizei um Genehmigung

zur Abhaltung einer Arbeiterversammlung für den 6. März 1842, um die Statuten zu erklären, auf Grund deren der Stamm der Arbeiter am Gewinn beteiligt werden soll. Er fügt dem Gesuch ein Exemplar der Statuten bei. — Das Gesuch wird abgelehnt durch Entscheid des Präfekten vom 2. März.

Die Versammlung fand nicht statt. Doch am 10. März gibt Leclairé in einem Rundschreiben seinen Arbeitern bekannt, daß er die neuen in seiner Broschüre angekündigten Vorteile (das heißt die Gewinnbeteiligung) gewähren wird.

Im Laufe des Jahres 1842 fand die erste Gewinnverteilung unter folgenden Umständen statt. Oben ist von dem Mißtrauen der Arbeiter gesprochen worden. Neben einer Gruppe, die von den guten Absichten Leclairés völlig überzeugt war, gab es andere Arbeiter, die argwöhnisch waren. Die Geschichte der Arbeit erklärt diese fast unbefleglichen Zweifel, ob die versprochene Beteiligung tatsächlich ausgezahlt würde, oder ob sie nicht das Spielzeug eines gemeinen Bluffs wären.* Leclairé antwortete darauf mit einem überraschenden Schlag. Die Inventur von 1841 war abgeschlossen, er versammelte seine Arbeiter, warf einen Sack mit Geld auf einen Tisch und zahlte einem jeden seinen Anteil aus. Der Gesamtbetrag der Anteile belief sich auf 11 886 Franken. — Diese greifbare Belehrung ließ das Zögern bei den Arbeitern schwinden. Ein jeder machte sich mit Eifer und ohne Hintergedanken an seine Arbeit.

Die Schwierigkeiten, die Leclairé von der Behörde gemacht wurden, blieben aber bestehen. 18 Monate nach dem Scheitern seines ersten Gesuches bittet Leclairé bei dem Polizeipräsidenten schriftlich um Gewährung einer persönlichen Unterredung, die ihm glatt verweigert wird. Der Bericht der dieser Weigerung als Grundlage gedient hat, spricht sich dahin aus, daß es getaten sei, die von Leclairé geplanten Versammlungen seiner

* Die Angriffe gegen die Gewinnbeteiligung finden starken Ausdruck in einem der Berichte der freien Arbeiterdelegation bei der Bestaustellung von 1876 in Wladislaw. Es ist der Bericht der Möbelmacher, der die schon 1867 von Tartaret formulierten Angriffe wiederholt. Der Verfasser des in Frage stehenden Berichtes bestreitet nicht die industriellen Vorteile der Beteiligung. Doch er erklärt, indem er die Lohnarbeit nur als einen Uebergangsstadium zwischen der Leibeigenschaft und der völligen Zuteilung des Ertrages an den eigentlich Erzeugenden ansieht, daß es nicht als Idealzustand angesehen werden könne, wenn die Arbeiter in solitärer Disziplin ohne Murren und ohne Zögern die Befehle ihrer Chefs auszuführen hätten und dafür den Dividendenüberschuss erzielten. Es ist der Knochen, den man dem Hunde zuwirft, weil seine Wachsamkeit die Diebe verjagt hat.“ Ferner sieht der Verfasser des betreffenden Berichtes in der Aussicht auf Dividende nur ein Mittel, die Arbeiter zu disziplinieren, sie „an die Firma zu schmeißen“ und ein Reglement zu schaffen, das die Werkstatt in eine Kaserne verwandelt. Die Beteiligung hat ferner den Nachteil, die Fiktion der Beteiligten herbeizuführen und die Solidarität zu zerlösen, die die Arbeiter einen soll. Man schafft eine Gruppe von „Freiwilligen“, die ihre Kollegen daran hindern, die soziale Frage durch die Produktionsgemeinschaft zu lösen.

In einem Briefe vom 3. März 1868, den Leclairé an Tartaret richtete im Anschluß an seine Diskussion über die Beteiligung bei einer Versammlung in der „Passage Raoul“, schrieb Leclairé: „Wer die Arbeiterklasse zur Produktionsgemeinschaft mit eigenen Mitteln treibt, ist entweder bösen Willens oder Sanonant. Ignoranz ist verzeihlich. Böser Wille liegt jedoch vor, wenn der Betreffende so handelt, weil er die Schwierigkeiten und das Scheitern voraussetzt; denn er zieht die Revolution der steten Wandlung auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet vor.“ (Arbeiterkommission von 1867, 2. Sammlung der Protokolle, von Eug. Tartaret, Möbelmacher, Sekretär der Kommission, S. 182 und 302.)

Ober: Die Welt wird schöner mit jedem Tag, man weiß nicht, was noch werden mag, das Blähen will nicht enden.

Lebenserneuerung allüberall in der Natur, Lebenserneuerung darum auch im Menschen, denn zwischen uns und der Natur besteht nun einmal ein enger Parallelismus, ein wunderbarer Gleichklang.

Es ist nicht minder Tatsache, eigenartige Erscheinung, daß sich um diese Zeit auch eine wichtige seelische Veränderung vollzieht. Es ist nicht zuviel behauptet, daß wir uns in diesen Monaten froher, lebensmutiger und kräftiger fühlen.

Und dächt die Welt dir öd und leer und sind die Tage rau und schwer, sei still und hab des Wandels acht: es wächst viel Brot in der Winternacht!

So ist Ostern mit seiner leblichen und seelischen Lebenserneuerung unbestreitbare Tatsache, selberlebte Erfahrung; es ist uns darüber hinaus aber zugleich Symbol und Mahnung für unser geistiges, sittliches und Gesamtleben.

Und solange du dies nicht hast, dieses Stüb und Werde, bist du nur ein trüber Gast, auf der dunklen Erde!

Die Bedeutung der Krankenversicherung für die Volksgesundheit.

Als im Jahre 1883 das Gesetz, betreffend die Krankenversicherung der Arbeiter, vom Reichstage beschlossen wurde, waren in Deutschland noch in der Landwirtschaft etwa 43 Prozent und in Industrie und Handel rund 42 Prozent der Einwohner berufstätig.

Was haben die Krankenkassen auf dem Gebiete der Gesundheitsfürsorge bis jetzt geleistet und welche Aufgaben sind von ihnen noch zu lösen? Die Krankenkassen haben ihren Versicherten jede notwendige ärztliche Behandlung im Krankheitsfalle zu gewähren, also dafür sorgen, daß den Versicherten ausreichende ärztliche Hilfe, Arzneien und Heilmittel einschließlich der orthopädischen Hilfsmittel zur Verfügung steht.

Die Krankenkassen betrachten ihre Aufgabe damit keinesfalls als gelöst. Die Technik hat den Ärzten Mittel an die Hand gegeben, um die Heilung der Kranken wirkungsvoller zu gestalten. Es sei dabei nur an die geniale Erfindung von Röntgen erinnert.

In Berlin und einigen anderen Orten sind die Kassen noch einen Schritt weitergegangen. Sie haben hier auch die fachärztliche Tätigkeit in Ambulatorien zentralisiert.

Die dadurch ermöglichten Ersparnisse gestatten den Berliner Kassen, ohne Beitragserhöhung die ärztliche Versorgung der Angehörigen durchzuführen.

Der jahrdürftigen Versorgung der Krankenkassenmitglieder wenden die Versicherungsträger besondere Aufmerksamkeit zu, trägt doch ein fehlerloses Gebiß zur Krankheitsverhütung wesentlich bei, denn schlechte Beschaffenheit der Kauwerkzeuge ist die Ursache vieler Krankheiten.

So ist die Gewährung ärztlicher Behandlung immer umfangreicher und kostspieliger geworden. 1925 betragen die Ausgaben der reichsgesetzlichen Krankenkassen an Arzthonorar 242 Millionen Mark.

Krankenfürsorge ohne Sicherung der materiellen Existenz im Falle der Arbeitsunfähigkeit wäre zwecklos. Deswegen wird die Gewährung eines ausreichenden Krankengeldes für die Zeit der Arbeitsunfähigkeit stets eine wichtige Aufgabe der Krankenkassen sein.

Die Durchführung vorbeugender Fürsorge und Fürsorge für Genesende betrachten die Krankenkassen als eine besonders wichtige Aufgabe. Die Erkenntnis, daß Krankheiten verhüten besser und billiger ist als Krankheiten heilen, hat sich bei ihnen immer mehr durchgesetzt.

Der Krankenfürsorge und Vorbeugung dienen aber nicht zuletzt auch die deutschen Heilbäder. Die Ortskrankenkassen haben dies wohl erkannt, doch war der Bäderbetrieb bisher auf ein zahlungskräftiges Publikum zugeschnitten.

Arbeiter in größerer Zahl als zwanzig nicht zu genehmigen. Die Versammlungen sollten Besprechungen des Arbeitgebers mit den Arbeitern wegen deren Beteiligung am Gewinn dienen, und mit dieser Beteiligung bezwecke der Arbeitgeber, seine Arbeiter für länger als 1 Jahr an seine Firma zu binden.

Der genannte Artikel hatte den Zweck, gegen den Geist der früheren Jünfte zu reagieren und den Arbeiter gegen jeden Angriff auf seine Freiheit zu schützen.) Leclair konnte also seine Arbeiter nicht versammeln, aber schließlich konnte ihn die Behörde doch nicht hindern, ihren Lohn um eine Dividende zu erhöhen.

Table with 2 columns: Year, Distribution details. Rows include 12. Februar 1843, 8. Februar 1844, 7. Februar 1845, 7. Februar 1846, 20. Februar 1847, 11. März 1848.

Der beste Erfolg bestätigte die Hoffnungen Leclaires. Er hat dies selbst in folgender Weise zum Ausdruck gebracht: „Als ich 1842 begann, die Arbeiter am Gewinn teilhaben zu lassen, hatte jedermann zu kritisieren und behauptete, daß das nicht möglich sei, daß ich nicht mehr Herr bei mir sein dürfe.“

Es ist hierbei zu bemerken, daß Leclair dank der tätigen Mitarbeit der am Gewinn beteiligten Arbeiter ohne Nachteil von 1844 bis 1850 sein Unternehmen sozusagen im Stillen laufen ließ, um sich mit der Herstellung des Zinkweißes zu befassen.

Ersatz des Bleiweißes durch Zinkweiß. (1844.)

Der Hilfsverein gewährte seinen Mitgliedern seit 1838 in bester Weise Unterstützung in Krankheitsfällen, doch die Statistik der gewährten Beihilfen bestätigte aufs neue die Häufigkeit und den schweren Charakter der Bleierkrankungen.

Andererseits hatte man Arbeiter von Bleiweißfabriken die Arbeit in diesen Betrieben aufgeben sehen, bei denen sie das Wort „Schlachthaus“ an die Tür schrieben.

Leclair kam der Gedanke, daß es besser wäre, das Uebel zu verhüten, als es zu erleichtern, ohne eine Heilung zu erzielen. Die Verwendung des Bleiweißes bei Anstricharbeiten mußte also unterbunden werden.

Leclair suchte unter der Leitung von Ernst Baruel chemische Studien zu treiben, doch er sah bald ein, daß er zu

viel Zeit verlieren würde, um genügend in diese Wissenschaft einzudringen. Er läßt sich daher von seinem Lehrmeister schließlich nur sämtliche bekannten weißen Substanzen beschaffen. Leclair versucht eine nach der andern für den Anstrich. Das Zinkoxyd allein gibt ihm genügend Resultate.

Unter Leitung eines Lehrmeisters Chevreul stellt er, durch keinen Fehlschlag beirrt, Experimente und Versuche an, und im Jahre 1844 entdeckt er, wie das Zinkweiß gewerblich verwendet werden kann, das heißt, wie es billig herzustellen ist, und wie man es ebenso schnell zum Trocknen bringen kann wie das Bleiweiß.

Damit war in Frankreich der erste Schritt zum Ersatz des Bleiweißes durch ungiftige Stoffe getan. — Heute ist die Verwendung des Bleiweißes für Anstrichzwecke in diesem Lande generell verboten.

Die Alterspensionen und der Fürsorgeverein. Mitinhaber der Firma (1863).

Der im September 1838 behördlich genehmigte Hilfsverein hatte als Hauptquelle die Monatsbeiträge der Gesellschaft, die auf 2 Frank festgesetzt waren. Nach fünfzehnjährigem Bestehen konnte die Verteilung des Gesellschaftsvermögens auf die Ueberlebenden gefordert werden.

(Fortsetzung folgt.)

für Hauskuren geschehen. Hiervon machen die Ortskrankenkassen jetzt in ausgedehntem Maße Gebrauch.
 Dazu kommen die Maßnahmen allgemeiner Art, die den Zwecken der Krankheitsverhütung dienen. Hierfür haben die Ortskrankenkassen Kuren in Lungenheilstätten, Krüppelheimen, Krebsinstituten, Trinkerheilstätten und ähnlichen Spezialanstalten bewilligt. Dafür sind 1926 von 243 Ortskrankenkassen 3 200 000 Mark ausgegeben worden.

Wirtschaftliche Kenntnisse — das stärkste Mittelzeug der Zukunft.

Der Enqueteausschuß über die Betriebsräte im Aufsichtsrat. Der Ausschuß zur Untersuchung der Erzeugungs- und Abgabebedingungen der deutschen Wirtschaft (Enquete-Ausschuß) hat ausgedehnte Verhandlungen gepflogen über die allgemeine Gestaltung der deutschen Wirtschaft und über die Wandlungen, die sich in letzter Zeit in den wirtschaftlichen Organisationsformen bemerkbar gemacht haben. Ueber diese Tätigkeit ist jetzt ein Bericht erschienen, der umfangreiches Material über das Problem der Aktiengesellschaften, die Aufgaben des Vorstandes, des Aufsichtsrates usw. bringt. Im Rahmen dieser Untersuchungen befindet sich auch ein Kapitel, betitelt: „Sondervernehmungen über den Einfluß des Eintritts der Betriebsräte in den Aufsichtsrat“. Es sind dort zuerst Unternehmer und Aufsichtsratsmitglieder über diese Frage vernommen worden und anschließend daran sind auch einige Betriebsräte gefragt worden, um über ihre Wirksamkeit in den Aufsichtsräten Auskunft zu geben. Dabei kamen interessante Lichtblicke über dieses, für die Gewerkschaftsbewegung so wichtige Problem zustande. Versuchen wir einen Gesamtüberblick zu geben.

Was die Unternehmer sagen.

Soweit die Unternehmer und Aufsichtsratsmitglieder in Frage kommen, haben diese nach ihrer Meinung bisher sehr wenig von der Tätigkeit der Betriebsräte im Aufsichtsrat wahrgenommen. Hören wir einige Aussprüche. Geheimrat Louis Hagen, der ungefähr 60 Aktiengesellschaften als Aufsichtsratsmitglied angehört, ließ sich unter anderem folgendermaßen aus: „Die Mitwirkung der Betriebsratsmitglieder im Aufsichtsrat macht sich vor allem nach der Richtung hin bemerkbar, daß sie, wenn sie überhaupt jemals das Wort nehmen, versuchen, für sich resp. für die Arbeiter und Angestellten im allgemeinen etwas zu erreichen... Sonst habe ich im Laufe der Jahre niemals etwas Auffallendes von ihnen gesehen.“ Auf die Frage des Vorsitzenden, ob sich die Betriebsräte über betriebliche Fragen oder solche der Bilanz usw. geäußert hätten, sagt Hagen: „Meiner Meinung so gut wie gar nicht. Sie hören aber nicht, so daß ich an dieser Einrichtung nichts ändern würde.“ Bekanntlich sind nach dem Eintritt der Betriebsräte im Aufsichtsrat vielfach Ausschüsse und Kommissionen gewählt worden, in denen Fragen behandelt werden, die früher zur Aufgabe des gesamten Aufsichtsrats gehörten und heute diesen entzogen sind. Die Frage des Vorsitzenden, ob dies auf Hinzuziehung von Arbeitervertretern zurückzuführen sei, beantwortete der obige Sachverständige mit folgenden Worten: „Insofern als man in einer Reihe von Fällen das Engagement von Vorstandsmitgliedern dem Präsidium oder dem Präsidenten übertragen hat, um diese Dinge nicht vor dem gesamten Aufsichtsrat, in dem die Betriebsräte auch sind, besprechen zu müssen... Daß das eine Beschränkung für manches Mitglied des Aufsichtsrates bedeutet, ist keine Frage. Es handelt sich in der Tat um eine Beeinträchtigung der Aktivität der Aufsichtsratsmitglieder. Aber, wie gesagt, solche Dinge lassen sich in Gegenwart der Betriebsräte nicht verhandeln, weil dann Vergleiche gezogen werden, die unmöglich sind.“

Der Sachverständige Dr. Schlitter (Bankdirektor), bemerkte unter anderem folgendes: „Die Betriebsräte nehmen im Aufsichtsrat meist das Wort zu den paar Punkten, wo es sich um Arbeiterfragen, um die Arbeitszeit, um die Löhne und um die Wohlfahrtsrichtungen handelt. Im übrigen haben die Herren, die oft sehr intelligent und redgewandt sind, nicht die nötigen Erfahrungen und Kenntnisse, um zu den einzelnen Fragen Stellung zu nehmen.“ Auch Dr. Schlitter gibt zu, daß man bestimmte Sachen dem Gesamtaufsichtsrat entzogen hat und sie in Kommissionen erledigt. Der Sachverständige Justizrat

Dr. Pinner bemerkt hierzu, daß das Reichsgericht es für zulässig erklärt hat, Ausschüsse des Aufsichtsrates zu bilden, ohne in diese Ausschüsse Betriebsratsmitglieder hineinzuwählen. Auch andere Sachverständige bestätigen, daß durch alle möglichen Winkelzüge versucht wird, die Betriebsräte von wichtigen Fragen auszuschalten. Herr von Siemens, der Leiter des großen Siemens-Konzerns, bestätigt, daß die Betriebsratsmitglieder im Aufsichtsrat sich sehr lebhaft an der Debatte beteiligen und er fügt hinzu: „Mit dem einen Betriebsrat, der ein kluger und famoher Mensch ist, gibt es auch schon einmal wirtschaftliche Debatten. Beide Betriebsratsmitglieder bringen eventuelle Wünsche vor. Aber wenn sie wirkliche Wünsche haben, kommen sie gewöhnlich zu mir“. Sehr charakteristisch ist noch eine Aeußerung des Sachverständigen Dr. Raschig: „Die Betriebsräte schweigen vollkommen still, sie fragen nicht, sie treten nicht hervor. Der Einfluß ist meines Erachtens gleich Null.“

Wenn auch eine Reihe Unternehmer, Generaldirektoren und Aufsichtsratskönige sich über die Bedeutung der Betriebsräte im Aufsichtsrat nicht sehr lobend ausgesprochen haben, so bestätigen sie aber indirekt, daß man Angst vor ihnen hat und die Aufsichtsräte entsprechend umstellte. Dadurch wird am besten bewiesen, wie wichtig die Vertretung der Arbeiterschaft im Aufsichtsrat ist. Aus den Aeußerungen der Sachverständigen ging aber eins klar hervor, daß sie sich vor dem Augenblick fürchten, wo die Betriebsräte in der Lage sind, in das Wirtschaftsgetriebe besser Einblick zu nehmen.

Die Betriebsräte über ihre Tätigkeit im Aufsichtsrat.

Es ist natürlich von Interesse, welche Wahrnehmungen die Betriebsräte selbst gemacht haben. Aus den Aeußerungen der vernommenen Betriebsräte haben wir folgendes hervor: Der Vertreter der Arbeiterschaft der Siemensbetriebe im Aufsichtsrat macht längere Ausführungen über seine Erfahrungen und erklärt, daß die sozialpolitischen Fragen naturgemäß im Vordergrund stehen müssen. „Die rein kommerziellen Fragen des Unternehmens mußten für die Betriebsvertreter im Aufsichtsrat schon deswegen zunächst in den Hintergrund treten, weil wohl nur die wenigsten Betriebsratsmitglieder, die neu zu einer Aufsichtsratsstätigkeit kamen, so eingebildet und vermessend waren, anzunehmen, daß sie in der Lage wären, besondere Vorschläge durch die Entwicklung eines modernen Großbetriebes machen zu können. Trotzdem haben sich die Betriebsratsmitglieder auch mit diesen Fragen beschäftigt, wenn sie durch ihre Wahl längere Zeit einem Aufsichtsrat angehört haben... Der geringere oder stärkere Einfluß wird zweifellos immer von der persönlichen Tüchtigkeit der Betriebsratsmitglieder abhängen und vor allen Dingen von der Laune, wie weit es ihnen gelingt, sich durch Verbindungen innerhalb einer Gesellschaft die Kenntnis der Geschäftsverhältnisse zu verschaffen.“ Ueber die Methoden, wie die Aufsichtsratsitzungen abgehalten werden, äußert sich ein Betriebsratsmitglied einer chemischen Fabrik folgendermaßen: „Die Sitzungen sind außerordentlich kurz und gehen sehr schematisch vor sich. Selbst die Aufsichtsratsmitglieder haben selten Gelegenheit, das Wort zu ergreifen. Der Vorsitzende eröffnet die Sitzung, die Beschlüsse werden vorgelegt, vorgelesen und anschließend daran heißt es gleich: „Widerspruch erhebt sich nicht, die Sache ist genehmigt.“ Will ein Mitglied sich zum Worte melden, dann heißt es: „die Debatte ist geschlossen.“

Uebereinstimmend haben die Betriebsräte vor dem Enqueteausschuß erklärt, daß die Vertretung der Arbeiterschaft im Aufsichtsrat sehr wichtig ist, weil nur so wichtige Informationen zu erlangen gewesen seien. Bezeichnenderweise hat das kommunistische Mitglied des Enqueteausschusses Koenen durch Fragen immer wieder festzustellen versucht, ob die Betriebsratsmitglieder nicht in ihrer Eigenschaft als Betriebsräte zu den gleichen Resultaten hätten kommen können. Von jedem der Befragten wurde dies verneint. Sehr interessant ist die Meinung eines Betriebsrates, die vielleicht den Schlüssel zu der ganzen Frage bildet: „Es ist selbstverständlich, daß man sich erst auf den Hofboden setzen muß. Wenn jemand längere Zeit im Aufsichtsrat ist, kann er nach meiner Meinung da auch praktische Arbeit leisten. Aber da krankt es gerade bei

unseren eigenen Kollegen, daß es nicht danach geht, man sich dazu eignet. Wenn man sich sagen muß, du gehst nur einmal hin und das nächste Mal nicht wieder, dann ist ja alle Zeit, die man auf das Studium der Dinge verwendet, verloren.“

Welche Schlüsse sind zu ziehen?

Das A und O alles dessen sind wirtschaftliche Kenntnisse. Die Personen, die über diese in ausreichender Weise verfügen, sind sowieso dünn gesät. Die Arbeiterschaft kann man ihre Nichtkenntnis nicht zum Vorwurf machen, denn sie haben nur geringere Schulbildung genossen. Aber je mehr die Gewerkschaften zu höheren Zielen kommen und zu Wirtschaftsfaktoren emporwachen, je mehr sind wirtschaftliche Kenntnisse im gewerkschaftlichen Kampf eine unbedingte Notwendigkeit. Die Untersuchungen des Enquete-Ausschusses haben aber auch klar erwiesen, daß die Arbeiterschaft bei der Auswahl der Betriebsratsmitglieder vor sich zu Werke gehen muß. Nicht jeder eignet sich zu diesem verantwortungsvollen Amt. Der Einfluß der Arbeiterschaft in den Betrieben wird mehr und mehr zur Personensfrage. Wissen ist Macht! Dieses Wort des alten Liebknecht hat niemals eine bessere Berechtigung erfahren als bei den Fragen über den Einfluß der Betriebsräte im Aufsichtsrat. Die Gewerkschaften müssen schleunigst dafür sorgen, daß die auf vorgeschobenen Posten stehenden Mitglieder in wirtschaftlichen Dingen besser geschult werden.

Arbeit und Erholung.

Polarität oder Wirkung und Gegenwirkung finden wir überall in der Welt. Dunkel und Licht, Hitze und Kälte, Ebbe und Flut, Mann und Weib, Einatmung und Ausatmung, Systole und Diastole (rhythmische Zusammenziehung und Erweiterung) des Herzens, zentrifugale und zentrifugale Kraft Süd- und Nordpol des Magnets sind einige alltägliche Beispiele. Jedes Uebermaß bewirkt einen Mangel, jedes Uebermaß das Verlangen nach Bitterem, jedes Böse das Verlangen nach Gutem. Ein scharfsinniger Philosoph würde bei jedem Ding innerhalb des Weltalls diesen Dualismus beweisen können. Das dualistische Wechselspiel ist das, was wir Leben nennen. Es ist die beste Illustration des steten Strebens nach Ausgleich. Ein ethnologischer Forscher sagte: „Die Wilden auf den Inseln ergötzen sich damit, mit der Brandung zu spielen. Sie lassen sich von den hohen Wellen ans Land tragen und schwimmen wieder hinaus und wiederholen das köstliche Spiel stundenlang... Ein solches Hin und Her, nur meistens ein sehr ernstes, ist das menschliche Leben. Das Ausgleichstreben ist die dritte stille Partel, die bei allem Geschehen zugegen ist. Auch bei der Arbeit.“

Der ermüdete Mensch drängt vom Pol Ermüdung zum Pol Erholung. Andernfalls würde sich die Körper- und Lebensenergie erschöpfen, was schmerzvolle Krankheit, vielleicht Tod des Organismus bedeute. Das physiologische Wesen der Erholung beruht darauf, daß Blutzirkulation, Atmung und Verdauung allmählich die verbrauchten Stoffe regenerieren und die Ermüdungsstoffe, die körpervergiftenden Toxine, fortzuschaffen und so die Wiederherstellung des Körpers ermöglichen. Die Erholung ist die Diktatur des Körpers, die durch die Arbeitsanstrengung bedingten Kräfteverluste zu bilanzieren. Sie bezweckt vor allem, die notwendige Kontraktionsfähigkeit und Elastizität der Muskelfasern wiederherzustellen.

Die Länge der Arbeitszeit und die in ihr enthaltene Pausenverteilung und Pausengröße ist seit Anbeginn der kapitalistischen Wirtschaft bis einschließlich heute stets ein hartes Streitobjekt gewesen. Nach all den praktischen Erfahrungen der letzten Jahre sowie der langen Forscherarbeit bedeutender Wissenschaftler muß der Arbeitstag als die zunächst beste Methode zur Erzielung einer günstigen Arbeitsleistung und Erholungszeit anerkannt werden. Trotz Normalarbeitslag.

Die Frage der Arbeitspause, die günstigste Dauer und Verteilung der Pausen während der Arbeitszeit ist weit schwieriger zu klären. Der grundlegenden Wert einer Pause besteht aus der in ihr liegenden Erholungsmöglichkeit. Von physiologischen Gesichtspunkten aus müßten die Pausen

Albrecht Dürer.

Die ehemals alte Reichsstadt Nürnberg ehrt das Gedächtnis eines ihrer größten Söhne.

Sie steht im Zeichen des Albrecht-Dürer-Jahres. Und die ganze Kulturwelt nimmt daran teil.

Am 6. April sind es 400 Jahre, daß der große deutsche Maler Albrecht Dürer von dieser Welt schied.

Dieser gottbegnadete Künstler, Maler, Kupferstecher und Zeichner wurde zu Nürnberg am 21. Mai 1471 als Sohn eines Goldschmiedes geboren. Der Vater Dürer nahm ihn mit 13 Jahren zu sich in die Werkstatt als Lehrling. In seinen Aufstundend zeichnet und malt er fleißig. Immer besser geraten die Bildchen, und als man im Jahre 1484 Meisters Namenstag feiert, überreicht ihr der dreizehnjährige Albrecht sein eigenes Bild, das mit Silberstift auf grünerem Papier gezeichnet war. Diese natürliche Begabung und Liebe zum Zeichnen und Malen finden reichlich Anerkennung durch häufige Besuche in der Malerwerkstätte Michael Wolgemuts. Albrechts heimliches Hoffen ist es dann auch, nach Beendigung der Schulzeit zu Meister Wolgemut in die Lehre zu kommen; doch davon will der Vater nichts wissen: ein reichlicherer Goldschmied soll sein Sohn werden, aber kein windiger Maler. Der junge Lehrling hat sich viel Geschick zum Handwerk gezeigt. Bereits nach einem Jahr steht er des Goldschmieds Werkstatt ein kleines Kunstwerk von des Sohnes Hand: Die sieben Fälle Christi, in Silber getrieben. Doch bei allem Geschick zum väterlichen Handwerk geht Albrechts Sehnsucht nach Pinsel und Farbe, und darf er's nicht frei und offen tun, so malt er heimlich auf dem großen Boden des elterlichen Hauses. So geht das Jahr der Arbeit Albrechts und steht im Geist bereits den Sohn als geachteten Goldschmiedmeister — da, eines Morgens trifft Vater vor ihm hin mit der Bitte: „Vater, laß mich zu Meister

Wolgemut in die Lehre gehen, ich kann nicht Goldschmied werden, ich muß malen.“ In zorniger Erregung schlägt der Meister die Bitte des Sohnes zuerst rundweg ab, doch läßt er sich allmählich umstimmen, als nicht nur Meister Wolgemut, sondern auch Albrechts Pate, der Buchdrucker Anton Koburger, für den Knaben eintreten. — Schon an einem der nächsten Tage tritt er morgens aus der Tür des Elternhauses, dankt noch einmal dem Vater, der ihn schweren Herzens aus seiner Lehre gibt, und reicht der Mutter die Hand, die ihn freundlich entläßt.

Die Lehrzeit in der Malerwerkstatt beginnt, und fleißig nützt sie der Lehrling. Freude am Schaffen erfüllt ihn, dankesvoll ist seine Seele, trotzdem die neidischen und rohen Gesellen ihm manche Bosheit zufügen; darf er doch malen und ist ja doch der Meister mit ihm zufrieden. Manches Bild Wolgemuts darf der Lehrling fertigmalen, und trifft des Meisters Art so gut, daß man keine fremde Hand zu erkennen vermag. So vergehen 2 Jahre. Da kommt eines Morgens in des Goldschmied Dürers Werkstatt der Maler Wolgemut und erklärt: „Euer Albrecht muß fort; ich kann ihn nichts mehr lehren; laßt ihn ziehen, daß er die Kunst Italiens kennenlerne.“ Meister Dürer ist einverstanden; denn er weiß: wer ein rechter Mann werden soll, der muß in die Welt hinaus, und ein Künstler erst recht. Mutter küßte das Nötige zur Wanderschaft ihres Ältesten, und am 11. April 1490 tritt aus dem Hause unter der Weste reisefertig der Jüngling Albrecht Dürer, der noch einmal von Vater und Mutter Abschied nimmt. Stolz konnte Vater Dürer auf seinen achtzehnjährigen Albrecht blicken, der sein erstes Werkstück glänzend vollbrachte. Es war das Bild des Vaters. Hier hat Albrecht zuerst das weltbekannte Handzeichen angebracht, das alle seine Werke tragen. Von Ostern 1490 bis Pfingsten 1494 war Dürer auf der Wanderschaft. Er besuchte, um sich immer mehr zu vervollkommen, die größten Meister der Mal-, Kupferstecher- und Holzschnidekunst

(weilte zu Straßburg, Kolmar und Basel). Einen besonderen Einfluß auf die künstlerische Entfaltung Dürers übte der Aufenthalt in Italien. Von seiner Wanderschaft brachte der hochstrebende Mann eine ganze Menge Natur- und Landschaftsstudien nach Hause. Dürer gründete in seiner Vaterstadt nun einen häuslichen Herd. Dürers Gattin, Frau Agnes, (die Tochter eines angesehenen Nürnberger Bürger, Hans Frey, war eine sparsame, fromme und kluge, doch etwas ungeliebte Frau. Sparsamkeit war notwendig; denn der junge Meister mußte sich aus schweren Anfängen erst zur Berühmtheit durchringen. Er mußte an sich die Wahrheit des Spruches erfahren, daß der Prophet in der Fremde leicht mehr gilt als in der Heimat. Seine Schöpfungen wurden in den ausländischen Städten, besonders in Venedig, mehr gewürdigt als in seiner Vaterstadt. Unter den deutschen Fürsten war es Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen, der dem Schaffen Dürers in lobenswerter Weise ein besonderes Interesse entgegenbrachte. Gegen Ende des Jahres 1505 ritt Dürer über die Alpen. Der Rat der Dogenstadt hätte den hochbegabten, in den besten Jahren stehenden Mann, von dem noch Außerordentliches zu erwarten war, gerne ganz dort behalten und bot ihm ein nicht unansehnliches Jahresgehalt an.

Die jungen Malerkollegen zu Venedig aber waren dem strebenden deutschen Meister wenig günstig gesinnt, und so kehrte Dürer, nachdem er (1506) sein vielbewundertes Rosenkranzbild und etliche kleinere Werke geschaffen hatte, nach fünfvierteljähriger Abwesenheit wieder nach Nürnberg zurück und brachte Ersparnisse mit. Seine Frau hatte unterdessen auf den Frankfurter Ostermesse (1505 und 1506) Kupferliche und Holzsnitte verkauft, und es ging mit dem Vermögensstande aufwärts. „Erst gegen sein Lebensende wurde Dürer einigermaßen wohlhabend.“

Der Meister war unermüdet fleißig. Verkauft mit allen Einzelheiten der handwerklichen Technik, die er sich

Stärkt Eure Berufsorganisation!

In den kommenden Wochen muß die Frühjahrsagitation im ganzen Verbandsgebiet gründlich weiter getrieben werden. Dazu ist die volle Mitarbeit aller Kollegen erforderlich, damit das Werk hauptsächlich die Hausagitation in Betracht kommt, die sich stets als das wirksamste Mittel, und sachlich denkende Verbandskollege muß sich den Filialverwaltungen zur Verfügung stellen, dann wird es auch möglich sein, erneut die Organisation zu stärken und zu festigen für die noch zu lösenden großen Aufgaben, die sich unser Verband gestellt hat. — Aus innerster Ueberzeugung muß bei unsern Verbandsmitgliedern der Gedanke lebendig sein, daß für jeden einzelnen die Organisation als Gradmesser geschlossener Einigkeit, unzerbrechlicher Zusammengehörigkeit und gegenseitiger Treue und Hilfe gilt. Darum muß in den kommenden Tagen die Parole lauten:

Werbt neue Mitglieder für den Verband der Maler Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder!

von so langer Dauer sein, daß die Ermüdungsstufen möglichst alle beseitigt werden können. Andererseits dürfen sie aber auch nicht zu lange dauern, weil sonst die sogenannte Arbeitsbereitschaft, das ist die angehäufte Uebung, verlorengibt. Wie auf vielen andern Forschergebieten sind auch hier die wissenschaftlichen Ansichten verschieden. Bis jetzt hat man noch kein allgemeines Gesetz für das Pausenoptimum, das ist das günstigste Verhältnis zwischen Arbeit und Arbeitspausen. Die Meinung Professor Ermankis sei jedoch wiedergegeben. Bei stark ermüdender Arbeit, besonders am Schluß der Arbeitszeit, wirken kurze Pausen besser als längere, denn bei kurzen Pausen bleibt die Erregungsstärke und Uebung aufrechterhalten. Häufige und kurze Pausen von einigen Minuten Dauer sind günstig für Personen, die leicht ermüden, zugleich leicht erregbar und der Uebungsanhäufung fähig sind. Umgekehrt sind seltenere, aber auch entsprechend längere Arbeitspausen für die günstig, denen Uebung schwerfällt und die langsamer ermüden.

Ein Sprößling der Arbeitszeit- und Pausenfrage ist der Urlaub. Die Arbeiterferien müssen als wichtiger Erholungsfaktor angesprochen werden. Man könnte sie als eine vergrößerte Arbeitspause bezeichnen. Die Zahl der Arbeiter und Angestellten, die bezahlten Urlaub genießen, ist dank ihrer gewerkschaftlichen Selbsthilfe heute bedeutend größer als vor dem Kriege. Mittels des Tarifvertrages konnte man ihn verankern. Nach Mitteilung der Reichsarbeitsverwaltung war 1922 für rund 92 % aller tariflich erfassten Personen Urlaubsregelung getroffen. Oft konnte man allerdings kaum von Ferien sprechen, da ein großer Prozentsatz kaum drei Tage erhielt. Einordnung zu warnen sei jedoch jeder Arbeiter und Angestellter vor „Schwarz-“ und Heimarbeit, anstrengender Kilometerfresserei oder übertriebenen sportlichen Leistungen während der paar Ausspannungstage. Das hieße einen Kranken nicht zum Leben, sondern zum Tode hinführen zu befördern.

Den besten Ermüdungsausgleich bringt der ein Drittel des ganzen Lebens umfassende Schlaf. Für die Wiederherstellung des seelisch-körperlichen Gleichgewichts und die Erhaltung der Arbeitsfähigkeit ist er von allergrößter Bedeutung. Dauernde Schlafentziehung führt zum Tode. Jeder Mensch muß eine genügende Dauer des Schlafes und Regelmäßigkeit seines Beginns als Gesundheitspflicht ansehen.

Die Sportbetätigung ist ein weiteres Mittel für einen gesunden Ermüdungsausgleich. Sport und Gymnastik sind Folgeerscheinungen der fortschreitenden Industrialisierung und Mechanisierung unserer Wirtschaft und dienen als Ersatz fehlender Schaffensbefriedigung. Ihr innerster Sinn ist Produktivität. Der Sport in seinen Einzelarten stellt das Material, den Stoff der Arbeit dar, deren Ableistung und „produktive Gestaltung“ in der Ausführung, im Wettkampfe stattfindet. Der Erfolg, der Sieg steigert die

Befriedigung zum Höchsten, schafft eben das Lebensgefühl, das jedem Schaffenden nach erfolgreicher Arbeit angesichts des vollendeten Produkts zu eigen ist.

Die Durcharbeitung des ganzen Körpers, wie es der planmäßige Sport mit sich bringt, bildet die Muskeln aus, die bei der einseitigen Arbeit ungenutzt bleiben. In der frischen Luft wird den Lungen Gelegenheit gegeben, die schädlichen Stoffe abzustößen und neue Nahrung aufzunehmen. Eine regelmäßige, ebenmäßige Körperentwicklung wird dadurch gefördert. Durch die Spielarbeit, die die sportliche Betätigung darstellt, wird ein gewisser Ausgleich geschaffen in bezug auf die im Arbeitsprozeß erzwungene Unselbständigkeit. Selbstvertrauen und Nervenberuhigung treten ein. Die Inanspruchnahme des ganzen Körpers schafft einen verstärkten Blutkreislauf, der den Nerven neue Kraft zuführt. Diese nur als Beispiel herausgegriffenen Wirkungen des Sports zeigen, wie gut er geeignet ist, schädliche Wirkungen der industriellen Arbeit einzudämmen.

Oft wird nun auch die zur Erholung bestimmte Freizeit ausgefüllt mit einer Tätigkeit zur Verbesserung der Berufsstellung. Die diese also hinausschrauben wollen, eine Aenderung ihrer Lebensstellung planen, besuchen die verschiedensten Schulen und lösen die da gestellten Aufgaben. Menschen solcher Art betrachten dies als einen Genuß und haben bei guter Entwicklung innere Befriedigung, was nicht nachteilig auf ihre sonstige Berufsarbeit wirken wird. Viele endlich neigen zu einer Familienkultur, die durch Liebe und Eheglück herbeigeführt worden ist.

Gefährlich ist es, wenn Unternehmer den Arbeitern und Angestellten zur Ausfüllung der Freizeit besondere, bestimmte Mittel geben. Diese Mittel dienen meist nur dazu, die wahre Erkenntnis über das Wesen von Kapital und Arbeit zu verfeinern und den Kampfeswillen der Arbeiter und Angestellten in Willenslosigkeit umzubiegen. Bei Annahme der Unternehmerrmittel und -hilfe wird natürlich die Abhängigkeit vom Unternehmer bedeutend erhöht, so daß der Kapitalist schließlich auch noch zum Beherrscher der Seelen der ihm Unterstellten wird.

Die Feiertage und Sonntage endlich sind die seit Jahrtausenden verbrieften Rechte des Arbeiters und Angestellten auf weitgehende Erholung. Der politisch-ökonomische Kampf der Arbeiter und Angestellten, verkörpert in Sozialdemokratie und Gewerkschaften, wird seine Aufgabe darin sehen, den Achtstundentag, genügende Erholungsstunden und Erholungsurlaub aus einem leider wieder zum Fragment gewordenen Gegenstand zu einem vollgültigen Arbeitsrecht zu machen. Die Befriedigung kultureller Wünsche verlangt der Arbeitsmensch genau so wie der Finanzkapitalist die Zinsen von seinen Bankaktien. Die Erhaltung menschlicher Lebenskräfte steht genau so hoch wie die Forderungen der Volks- und Betriebswirtschaft, womit die Herren der Wirtschaft gerne ihre Profitinteressen honigfüß Ch. r. Sch. m. i. h. K. S. l. n.

Zu den Gefahren der Sprichtechnik

äußern sich unsere Wiener Kollegen in der „Baugewerkschaft“ wie folgt: Die in den Lackereien immer mehr in Verwendung gelangenden Sprühapparate haben die Lösung des Problems der restlosen Beseitigung der beim Sprühen sich bildenden Farb- oder Lacknebel als äußerst dringend in den Vordergrund gestellt. Solange kleinere Gegenstände in besonderen Sprühkabinen gesprüht werden, ist mit der unmittelbar an die Kabine angeschlossenen Abführung ein wenn auch nicht immer ausreichender, so doch aber einigermaßen wirksamer Schutz gegen Staub- und Dampfeinatmung gegeben. Mit der Größe des zu sprühenden Gegenstandes wachsen aber naturgemäß die Schwierigkeiten einer guten Abführung. Viele Versuche wurden und werden unternommen, ohne allerdings einen befriedigenden Erfolg gebracht zu haben. Am wenigsten beliebt sind die vor dem Mund zu tragenden Schutzmasken, sogenannte Respiratoren, wobei kein Unterschied zu machen ist zwischen Masken, die nur den Mund, oder Mund und Nase, oder gar solchen, die gleichzeitig auch noch Augenschutzgläser enthalten. Diese Masken werden immer unvollkommen, immer nur ein Notbehelf bleiben, weil sie für die Dauer dem Sprüher eine unerträgliche Beeinträchtigung des freien Atmens und Sehens bringen, dann aber auch wegen des auf die Gesichtspartien ausgeübten Druckes der Maskenränder nur für vorübergehenden Gebrauch in Frage kommen können.

Das Problem des wirksamen Atemschutzes muß also von andern Gesichtspunkten aus zu lösen versucht werden. Zu unterscheiden ist zwischen dem Atemschutz, der nur für den Sprüher bestimmt ist, der allein in einem von den sonstigen Arbeitsräumen abgeschlossenen Sprühraum seine Arbeiten verrichtet, und folchem, der in einem auch von andern Personen benutzten Raum die entstehenden Farbnebel für die Gesundheit unschädlich macht. Während die Abführung der Farbnebel aus einem großem Raum immer noch Schwierigkeiten macht, ist man der Lösung des Atemschutzes für Einzelpersonen erheblich nähergekommen. Wie wir in Oesterreich gewöhnlich hinter Deutschland nachhinken, ist es auch bei dieser Technik. Wir haben leider in Oesterreich außer der Gewerbeinspektion keine Stelle, die sich eingehend mit dieser für die Gesundheit der Beschäftigten in diesen Berufsgruppen befaßt. Anders in Deutschland; da gibt es eine Gesellschaft für Gewerbehygiene, die gründlich dieses Problem behandelt und bei gründlicher Durcharbeitung vielleicht doch eine endgültige Lösung derselben erreicht.

Die Unzweckmäßigkeit der Schutzmasken nach dem System der Gaschutzmasken hat sich mittlerweile erwiesen. Schutzmasken ohne einzuwickelnden Filter waren so gut wie wirkungslos; Schutzmasken mit Filter aber führten zu Atemschwierigkeiten, die wiederum eine Beeinträchtigung der Arbeitsleistung nach sich zogen, ganz abgesehen von der sich schnell wiederholenden Beschmutzung der Augenschilde. Selbst Schutzmasken, die an die Preßluftleitung angeschlossen sind, einmal zum Zwecke einer frischen Luftzufuhr, andererseits, um durch von innen kommenden Luftstrom die Farbnebel vor dem Mundstück der Maske wegzublasen, haben die Uebelstände nicht beseitigen können. Zur Ermöglichung freien, unbehinderten Atmens muß auf jede Maske verzichtet werden können. Von dieser Erkenntnis ausgehend, ist nun ein Apparat konstruiert worden, der aus einem vor die Brust zu schallenden Schild besteht, an dem ein nach oben gewölbtes, halbkreisförmiges und etwas schräg nach vorn geneigtes hohles Metallrohr befestigt ist, das mit vielen kleinen Löchern versehen, Preßluft ausströmen kann. Der von der Brusthöhe aus schräg nach oben stoßende Preßluftstrom schafft zwischen dem Munde des Sprüher's und dem Farbnebel eine Luftbarriere, hinter der der Sprüher frei atmen kann, ohne vom Farbnebel belästigt zu werden. So wirkungsvoll dieser Schutz bei Arbeiten im Freien sein kann, so wird beim Sprühen in geschlossenen Räumen neben der Luftbarriere auch noch eine gute Abführung der sich im Raume verteilenden Farbnebel geschaffen werden müssen. Andernfalls werden die Farbteilchen die Luft vollständig durchsetzen und den angestrebten Atemschutz unwirksam machen. Eine andere Verbesserung des Atemschutzes liegt in einem nach dem gleichen Prinzip, wie das oben erwähnte Gerät, bei dem das Metallrohr aber nicht mehr an einem Brustschild, sondern unmittelbar an der Sprühpistole als geschlossener Ring befestigt ist. Da Sprühpistole und Schuttring nur durch einen Hahn an die Preßluftleitung angeschlossen sind, treten beide stets gleichzeitig in Wirkung. Die Ein- oder Ausschaltung der Schutteinrichtung unterliegt also nicht dem Willen des Sprüher's. Die Schutzwirkung des Apparates besteht darin, daß der Preßluftstrom allen Farbnebel vom Sprüher weg in die Richtung des zu besprühenden Gegenstandes drängt. Der aus der Sprühpistole kommende Farbnebel wird gleichsam in einem Mantel von Preßluft eingeschlossen, aus dem es kein Entweichen geben soll. Neuere Sprühapparate sind ähnlich konstruiert, da auch bei diesen die Düse den Farbnebel gleichzeitig in einen Luftmantel einschließen soll. Endgültig ist aber das in beiden Fällen noch

durch gründliche Meisterlehre errungen, strebte er nach dem Höchsten und Vollkommensten und schuf seine herrlichen Kunstwerke.

Es ist hier ganz unmöglich, diese alle beschreibend aufzuführen.

Im Jahre 1504 schenkte er der Welt die „Anbetung der heiligen Drei Könige“, dann nach seiner Rückkehr aus Italien „Den Sündenfall“, „Die Krönung Mariens“, 1511 das wunderbare in Wien befindliche „Allerbild“, Werke, die seinen Namen unsterblich machten. Ein Lieblingsvorwurf Dürers war Maria. Mehr als hundertmal hat sie der Künstler dargestellt. 20 Blätter widmete er dem bekannten „Marienleben“.

Allbekannt sind insbesondere auch Dürers Personenbildnisse, sein eigenes und die von Zeitgenossen: des Kaisers Maximilian, des Nürnberger Senators Hieronymus Holzschuber und die ebenfalls weltberühmten „Fier Apostel“.

Und wie schön und tief empfunden sind seine Kupferstiche, so das Blatt „Ritter, Tod und Teufel“ (1513)! Es gehört zu jenen Blättern, die man als seine Meisterstücke bezeichnet.

Nach langem Stillsitzen in Nürnberg, das damals seine Glanz- und Blütezeit in Kunst, Wissenschaft und Wirtschaft hatte, reiste Dürer mit seiner Frau Agnes nach den Niederlanden, wo er als gefeierter Künstler viele Ehren erfuhr, aber auch durch ein Wechselfieber den Anfang seines Leidens sich holte.

Dieses zehrte die Kräfte des unermüdeten, überarbeiteten, jenseitigen Mannes rasch auf.

Der große Dürer liegt auf dem St. Johannsfriedhof, den kein Nürnberger vergißt, begraben. Seine Grabstätte, wie sein Wohnhaus, sind von jeher und ganz besonders heuer eine Wallfahrtsstätte. Der schlichte, liegende Grabstein trägt außer dem Familienwappen die von seinem Freunde Willibald Pirckheimer verfaßte Inschrift:

Dem Gedächtnis Albrecht Dürers.

Was von Albrecht Dürer sterblich war, wird von diesem Hügel geborgen. Er ist dahingegangen am 6. April 1528.

Darunter befinden sich noch weitere zwei Inschriften, eine deutsche und eine lateinische. Wir lesen erst die deutsche:

Hier ruhe, Künstlerfürst, Du mehr als großer Mann; In viel Kunst hat es Dir noch keiner gleich getan, Die Erd war ausgemalt, der Himmel Dich jetzt hat, Du malest heilig nun dort an der Gottesstadt; Die Bau-, Bild-, Malerkunst, die nennen Dich Patron Und setzen Dir nun auf im Tod die Lorbeerkrone.

Die lateinische Inschrift, ins Deutsche übertragen, sagt uns:

Die Erde seines Deutschlands ist gestorben, Albrecht Dürer, Der Künstler Glanz, der Künstler Sonne, Der Norris, seiner Vaterstadt, Erde, Ein Maler, Kupferstecher und Bildhauer, Der seinesgleichen nicht hatte. Weil er in allen Wissenschaften erfahren war, Haben ihn die Ausländer würdig geachtet, Daß sie sich ihm zum Muster vorgestellten. Er war ein Magnet, der vornehme Herren an sich zog, Ein Stein, woran andre ihren Verstand schärfen, Und zwar noch nach anderthalbhundert Jahren. Weil er nun seinesgleichen nicht hatte, So muß er hier alleine liegen. — Wand rer, streue Blumen auf sein Grab!

Dürers Werke sind über die ganze Welt verstreut und werden als Kleinodien behütet.

Eine seltene, zusammenfassende Ueberschau über einen Großteil derselben wird sich anlässlich seines Gedächtnisses in Nürnberg bieten und die Größe Dürers eindringlich der Jetztzeit vor Aug' und Seele führen.

nicht erreicht; dazu wird es noch weiterer Verbesserungen bedürfen. Gegenwärtig ist die Schutzwirkung noch nicht so, daß auf eine besondere Farbnebelablaugung verzichtet werden könnte.

Immerhin aber ist anzunehmen, daß in dieser Richtung die Lösung des Problems eines endgültigen und durchaus wirksamen Atemschutzes zu suchen ist. Wie notwendig es ist, daß auf diesem Gebiet wirklich eine Lösung gefunden wird, beweisen uns die einzelnen Befunde über die Zusammenfassung der gegenwärtig in Verwendung kommenden Materialien. Der Befund zum Beispiel über das sogenannte „Calvisan“, das als Lösungsmittel Benzol und Amplatzetat enthält. Werden Benzoldämpfe eine entsprechend lange Zeit eingeatmet, so treten Vergiftungserscheinungen auf, die auch zum Tode führen können. Auch die längere Zeit eingeatmeten Amplatzetatdämpfe wirken gesundheitsschädlich. Bei Verwendung dieser Materialien als Lacklösung und Lackverdünnungsmittel sind Anstreicherarbeiten entweder im Freien vorzunehmen, eventuell in Räumen, in welchen für eine besonders gute Luftzirkulation gesorgt wird. Für alle Fälle ist bei der Verwendung dieser Materialien Vorsicht geboten. Da also soz. tödliche Wirkungen diese Benzoldämpfe auslösen können, verweisen wir darauf, daß laut Bleiweißgesetz Personen unter 18 Jahren und Frauen überhaupt nicht herangezogen werden dürfen zu diesen Arbeiten. Auch zur Reinigung der Arbeitsräume und der Arbeitskleider dürfen Personen unter 18 Jahren nicht verwendet werden.

Aus unserm Beruf

Bremen. Die am 24. März abgehaltene Mitglieder-versammlung, zu der Kollege Buch, Hamburg, erschienen war, hatte leider nicht den Besuch aufzuweisen, der im Interesse der Sache unbedingt notwendig gewesen wäre. Kollege Buch sprach über das Thema: Die wirtschaftliche Lage im Malergewerbe. Er legte den Kollegen die Verhältnisse dar, wie sie am Anfang der Arbeiterbewegung beklagend haben, mit ihren niedrigen Löhnen und langer Arbeitszeit. Dann kam er auf die Entsehung der ersten Verbände zu sprechen und wie die damaligen Kollegen es mit Mühe und Not fertigbrachten, die Organisation über alle Fährlichkeiten der Zeit hinwegzubringen. Über auch die Unternehmer organisierten sich, und heute blicken sie gleichfalls auf festgefügte Verbände. Viele Kollegen scheinen leider noch der Meinung zu sein, seitdem die Verhandlungen über die Lohn- und Arbeitsbedingungen zentral geregelt werden, für sie gäbe es nichts mehr zu tun, ihnen solle doch alles von selbst in den Schoß. Diese Ansicht sei ein gefährlicher Trugschluß, der für die Kollegen, wenn sie sich nicht aufraffen, noch böse Folgen haben kann. Nach diesen mit Beifall aufgenommenen Ausführungen waren sich alle Kollegen in der darauf folgenden Debatte einig darin, daß die diesjährige Agitation so umfassend wie möglich sein müsse und daß jeder organisierte Kollege die Pflicht habe, auf seiner Arbeitsstelle dafür zu sorgen, daß alle noch nicht organisierten Kollegen dem Verbände beigeführt werden. Im Schlußwort ging Kollege Buch noch einmal auf die angeschnittenen Fragen ein und betonte, daß vom Vorstand alles getan worden ist, was möglich war und nun die Kollegen an die Arbeit gehen müssen, dann wird auch der Erfolg nicht ausbleiben.

Frankfurt a. M. Am Sonntag, 18. März, fand im Gewerkschaftshaus zu Frankfurt a. M. die Jahresgeneralversammlung der Filiale statt, die gut besucht war. Von der Drucklegung des Geschäftsberichtes hatte die Verwaltung diesmal Abstand genommen. Kollege Phil. Hein, der den Geschäftsbericht erstattete, ging deshalb auf die Berufslage und das Organisationsleben im letzten Jahr etwas ausführlicher ein. Das Jahr 1927 brachte gegen das Vorjahr eine Besserung im Beruf. Im Bereich des Filialgebietes blieb die Erwerbslosenziffer fast stets hinter dem Reichsdurchschnitt für das Gewerbe zurück, doch waren das ganze Jahr über erwerbslose Kollegen vorhanden. Ende November stieg die Erwerbslosenziffer auf 7,2 % und im Dezember auf 24,4 % an. Zwecks Arbeitsbeschaffung für die Wintermonate wurden recht frühzeitig die Vorbereitungen getroffen und an die behördlichen und privaten Auftraggeber herangeföhrt. Der Erfolg dieser Maßnahmen blieb leider hinter dem des Vorjahres zurück, was auf die allgemeine Geldmisse der Kommunen und Städte zurückzuführen ist. Die Ende April zentral geföhrt Lohnverhandlungen brachten für unsere Lohngebiete vom 30. April an 4,3 und vom 1. Oktober an 3,3, zusammen 7,3 Lohnerböhung pro Stunde. Während der Reichsstarifvertrag im allgemeinen durchgeführt ist, standen der Regelung der örtlichen Zulagebestimmungen an verschiedenen Orten, wie Bad Homburg, Cronberg, Königstein und Limburg Hemmnngen durch die dortigen Arbeitgeber entgegen. Der Durchführung und Einhaltung der tariflichen Bestimmungen galt die Haupttätigkeit des Verbandes. Meyer Lohnrückstände, Tariflohndifferenzen, Nichtzahlung tariflicher Zuschläge und des Urlaubs mußten die Arbeitsgerichte in 19 Fällen um Entscheidung angegangen werden. Leider wurden auch im letzten Jahr wieder einige Kollegen um die ihnen verdienten Groschen durch einen in Konkurs geratenen Arbeitgeber gebracht. Andere Kollegen konnten nach langem Zusehen erst durch Zwangsbeitreibung zu ihrem verdienten Lohn kommen. Die immer mehr im Gewerbe um sich greifende Schmutzkonzurrenz wirkt sich zu unserer Gefahr für die Berufsangehörigen aus. Die Organisation hat deshalb ständig gegen Schmutzkonzurrenz, Schwarzarbeit, Ueberstunden und Akkordarbeiten angekämpft. Nur solide Qualitätsarbeit wird dem Beruf einen guten Reiznachboden schaffen. Fachlicher Fortbildung dienen unsere praktischen Abendkurse der eigenen Fachschule in Frankfurt a. M. und Offenbach am Main, die sich eines guten Zuspruchs unserer Mitglieder und Lehrlinge erfreuen. In den Räumen der Schule waren zur Generalversammlung Schülerarbeiten der einzelnen Kurse im Holz- und Marmor- und Dekorationsmalen ausgestellt, die einen guten Anlaß und anerkennenswerte Leistungen aufwiesen. Eine im Herbst im Handwerkerhaus gezeigte Ausstellung von Schützenarbeiten und Entwürfen des „Fachsblattes der Maler“ fand ungeteilte Anerkennung und bewies, daß unser Fachblatt an föhrender



Vorsicht ist Klugheit!

Stelle steht. Organisatorisch ging es im letzten Jahr auch vorwärts. Die Mitgliederziffer stieg um 334 oder 11,1 % auf 3249. Nach geleisteten Beiträgen beträgt die Steigerung gegen das Vorjahr 12,2 %, ein erfreuliches Zeichen innerer Gesundung. — Auch die Leistung statutarischer Unterstützungen trägt wesentlich zur Festigung der Mitgliedschaft bei. So wurden im letzten Jahr rund 28 000 M für Kranken- und Erwerbslosenunterstützung und 1822 M für Sterbeunterstützung zur Auszahlung gebracht. Aus Mitteln der Filiale wurden ferner noch 9094 M Lokalunterstützung gegeben. Die Zahl der in Industriebetrieben und Autolackierereien beschäftigten organisierten Kollegen stieg um 105 auf 450. Die Löhne regelten sich nach dem Abkommen für die Metallarbeiter. — Auch unsere Lehrlingsgruppe machte gute Fortschritte. Wir zählten am Jahreschluß 400 organisierte Jungkollegen. — An den Geschäfts-, Kassen- und Revisionsbericht schloß sich eine anregende sachliche Diskussion an. Die Tätigkeit der Verwaltung wurde anerkannt, dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilt und durch Wiederwahl bestätigt. — Anschließend gab Bezirksleiter Kollege Buch einen kurzen Bericht von der letzten Beiratsitzung des Verbandes. Er entrollte ein Bild über den Stand der Organisation und ging auf den Ablauf des Tarifvertrages etwas näher ein. — Nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten nahm die von gutem Geist getragene Versammlung nach sechsstündiger Tagung ihr Ende. Anwesend waren 75 Zahlstellenvertreter, 17 Stadtbezirksvertreter, 2 Sektionsleiter, 3 Lohngebietsvertreter, 1 Vertreter der Betriebsräte, 1 Stadtkassierer und 8 Vorstandsmitglieder. Unentschuldig fehlten die Vertretungen von Alzenau, Bischofsheim, Bonames, Dorweil, Dörnigheim, Dreieichenbach, Eckenheim, Eichen, Erzhausen, Fehrenheim, Hasselbach, Hausen i. L., Holzhausen, Ibersstadt, Langen, Niederdorfelden, Niederrödenbach, Niederröhlstadt, Pöckerweil, Rüdighelm und Steinbach. Aufgabe der Gesamtkollegen-schaft wie jedes einzelnen ist es jetzt und in den nächsten Wochen, die Voraussetzungen mitzuschaffen und stützen zu helfen, die zur Sicherung des Erfolges notwendig sind. Stärken der Organisation durch ständiges Werben, Vertiefung der Gewerkschaftsideen, Pflege echter Kameradschaft und kollegiales Handeln werden dazu beitragen, daß die von der Organisationsleitung zu leistenden Arbeiten wesentlich zum Vorteil der Kollegenschaft begünstigt werden. Ph. S.

Köln. Unsere Filiale hatte den Herrn Gewerbeschullehrer Weier zu einem Vortrag über „Die Malerei Einst und Jetzt“ gewonnen, der im Jugendheim Neubramowstraße abgehalten wurde. Um den Hörern, die in ansehnlicher Zahl erschienen waren, alles recht verständlich zu machen, wurde der Vortrag durch Lichtbilder vervollständigt. Herr Weier verstand es in seinen Ausführungen den Vortrag zu einem fesselnden zu gestalten. Vom Akanthusblatt ausgehend bis zur heutigen modernen Raummalerei und Architektur wurden die verschiedenen Epochen besprochen und sachverständig erläutert. Hervorzuheben ist, daß das Akanthusblatt aus seiner primitiven Beschaffenheit durch den Sinn und Geschmack der Künstler (Handwerker) zu seiner wahren Schönheit herausgearbeitet wurde und sich durch Barock, Rokoko und Renaissance behauptet hat. Auch der uns noch recht gut in der Erinnerung bekannte Jugendstil wurde durch das Lichtbild wachgerufen. Der Vortrag war für jung und alt ein belehrendes Ergebnis, und es wäre zu wünschen, daß solche Vorträge sich recht bald wiederholen möchten zum Wohle der heranwachsenden Jugend und zur Aufklärung der älteren Kollegen. Herrn Weier sei auch von dieser Stelle nochmals bestens gedankt für seinen lehrreichen Vortrag.

Berufsunfälle

Gelsenkirchen. Absturz aus 22 Metern Höhe. Ein schwerer Betriebsunfall ereignete sich am Samstag morgen auf dem Gelsenkirchener Zentralschlachthof. Ein Anstreicherlehrling, der in einer Verbindungshalle Anstreicherarbeiten ausführte, machte einen Fehltritt und stürzte aus etwa 22 Meter Höhe ab. Mit dem Kopf schlug er auf eine eiserne Laufstange auf und fiel dann auf den Zementboden, wo er mit einem doppelten Schädelbruch liegen blieb. Er wurde sofort ins Krankenhaus geschafft, doch glaubt man nicht, ihn am Leben erhalten zu können.

Baugewerbliches

Kampfpreise in der Zementindustrie. Die deutsche Zementindustrie ist kartelliert. Doch nicht in Organisationen, die sich über das ganze Reich erstrecken, sondern in Verbänden, die gewisse Gebiete umfassen. Der Norddeutsche Zementverband hat ab 21. Februar bedeutende Preisermäßigungen eintreten lassen und zwar im Ausmaß von 15 bis 75 M je 10 Tonnen, abgestuft nach der Empfangsstation. Dieser Preisnachlaß ist eine Ausnahme, der als Abwehrmaßnahme gegen die von Westfalen eindringenden Außenwetter gedacht ist. Des ferneren soll diese Maßnahme ein Abschreckungsmittel gegen Neugründungen sein. Man will also das Eindringen von Fabriken anderer Gebiete durch Kampfpreise verhindern. Weit wichtiger scheint uns aber die Tatsache zu sein, daß man Neugründungen von vornherein verhindern will. Die Zementindustrie ist, trotzdem die Preise drei Jahre auf der gleichen Höhe beharren, immer noch eine der rentabelsten. Kein Wunder, daß es zu Neugründungen kommt. Doch schlägt man einen solchen Versuch von vornherein nieder, indem man den neuen Gegner zu Tode konkurriert. Der ganze Vorfall hat aber eine ernste Seite. Wenn schon solche gewaltigen Preisabschläge gemacht werden können, warum wird dann nicht der Zementpreis im allgemeinen herabgesetzt? Der Konsum würde dadurch einen bedeutenden Ansporn erfahren.

30 Jahre Spar- und Bauverein e. G. m. b. H., Solingen. Von Hermann Meyer. Rheinland-Verlag Th. P. Braun, Düsseldorf. In dieser vornehm ausgestatteten, reich illustrierten Festschrift bringt der bekannte Verfasser die Geschichte und die Tätigkeit des Solinger Spar- und Bauvereins zur Darstellung. Was hier auf dem Gebiete der Wohnungsbeschaffung nach dem Kriege mit Unterstützung der städtischen Behörden geleistet worden ist, steht als Glanzleistung einzigartig da. Durch die großzügig angelegten Wohnsiedlungen des Vereins hat die alte interessante Stadt Solingen ein neues, schöneres Gesicht bekommen, ziehen sich doch die bisher neu errichteten 1712 Wohnungen ringförmig um den bergigen Stadtkreis und stützen sich architektonisch dem Gesamtbild an. Tüchtige Architekten, der Oberbürgermeister, der Stadtbaurat und nicht zuletzt unser Genosse Meyer, sie alle haben dem großen Werk ihr Bestes gewidmet und in vollem Maß den Dank der Bevölkerung der Stadt verdient.

Gewerkschaftliches

An die Betriebsratsmitglieder richtet der Vorstand des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes nachstehenden Aufruf: Der Deutsche Arbeiter-Sängerbund veranstaltet vom 18. bis 18. Juni dieses Jahres in Hannover sein erstes Sängerbundeskongress. Mehrere zehntausend Männer und Frauen aus allen Teilen des Reiches, wie auch aus dem deutschsprachigen Ausland werden sich in Hannover einfinden, um ihre erntehafte Arbeit für den freien Liedesang und die allgemeine Kunstpflege herauszustellen.

An alle Gewerkschaftsmitglieder, die als Betriebsratsmitglieder tätig sind, richten wir das dringende Ersuchen, sich gegebenenfalls dafür einzusetzen, daß unsern Mitgliedern in den Betrieben der ihnen zufallende oder zu beantragende Urlaub für die Teilnahme am 1. Arbeiter-Sängerbundeskongress, 18. bis 18. Juni dieses Jahres, gewährt wird.

Wir rechnen auf die Unterstützung aller Betriebsräte mit dem Hinweis darauf, daß davon das Gelingen des ersten Reichstreffens der Arbeiter-Sänger in Hannover wesentlich abhängt.

Die elfte Ausschußsitzung des AOB. behandelte außer den schon bekanntgegebenen Fragen auch die, ob es nicht zweckmäßig und notwendig sei, alle wirtschaftlichen Unternehmungen der dem AOB. angeschlossenen Gewerkschaften in sachlichen Gruppen zusammenzufassen und darüber hinaus eine Holdinggesellschaft zu schaffen, die als zentrale Instanz den organisatorischen und wirtschaftlichen notwendigen Ausgleich zwischen den sachlichen Gruppen vorzunehmen hätte. Die eingehende Aussprache, der ein vollständiger vom Bundesvorstand unterbreiteter Plan zugrunde lag, ergab für die Klärung der vorbereitenden Maßnahmen sehr wertvolle Gesichtspunkte. Es konnte sich bei der ersten Erörterung dieses weitreichenden Fragenkomplexes natürlich nicht darum handeln, schon bestimmte Richtlinien aufzustellen. Dazu sind die Fragen vorläufig noch nicht genügend geklärt. Der Bundesausschuß beauftragte daher den Bundesvorstand, eine Erhebung über den Bestand an Unternehmungen und Vermögenswerten der Gewerkschaften durchzuführen, um eine feste sachliche Grundlage für die detaillierte Durcharbeitung des Planes unter juristischen, wirtschaftlichen und gewerkschaftspolitischen Gesichtspunkten zu schaffen. Der Vorsitzende des Baugewerksbundes Bernhard brachte die zur Zeit in der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung gepflogenen Beratungen über die Regelung der Wartezeit für solche Arbeitnehmer, die jahreszeitlich verminderte Arbeitsgelegenheit haben, zur Sprache. Er legte Verwahrung dagegen ein, daß die Bauarbeiter schlechter behandelt werden sollen als andere Arbeiter. Er verlangte, daß alle Anschläge auf das Arbeitslosenversicherungsgesetz mit aller Kraft zurückgewiesen werden. Spieß legte die Ursachen dar, die dazu geführt haben, daß die Frage der Wartezeit von 7 Tagen vor und gibt die Möglichkeit, sie auf 3 Tage zu verkürzen, aber auch zu verlängern. Die Verlängerung ist hauptsächlich gedacht für Berufe mit jahreszeitlicher Arbeitslosigkeit. Die Festsetzung der Wartezeit liegt in der Hand der Reichsanstalt. Bisher ist die allgemeine Wartezeit weiter auf 3 Tage belassen und eine Verlängerung der Wartezeit für Saisonarbeiter über 7 Tage hinaus im wesentlichen verhindert. Diese Regelung gilt bis zum 1. April. Inzwischen hat eine systematische Hege gegen die Arbeitslosenversicherung eingeseht, die sich in erster Linie zum

gegen die Einbeziehung der Landarbeiter richtet, aber dem Wirken unserer Vertreter in der Reichsanstalt ganz allgemein die größten Schwierigkeiten macht. Die Hege der Landwirtschaft gegen die Arbeitslosenversicherung ging so weit, daß in der ausländischen Presse Notizen über den Mißbrauch der Arbeitslosenversicherung durch die Arbeiterschaft erschienen. Der Zweck solcher Denunziationen an das kreditgebende Ausland ist klar. Die Rechnungsergebnisse der Reichsanstalt für das vierte Quartal 1927 lassen von Ausnahmen abgesehen, einen Mißbrauch der Versicherung nicht erkennen. Nur die Verschärfung der Lage des Arbeitsmarktes während des Winters hat die Ausgaben der Reichsanstalt gesteigert, aber immerhin wird die Lage der Reichsanstalt genutzt, um Verschlechterungen der Versicherungsleistungen durchzuführen. Der Vorstoß der Gegner zielt in erster Linie auf eine Verschlechterung der Wartezeit. Zahlreiche Saisonarbeiter würden davon betroffen werden. Die versicherungstechnischen Schwierigkeiten, die aus der Zugehörigkeit gewisser Saisonarbeiter zur Arbeitslosenversicherung entstehen, sollen nicht verkannt werden. Aber sie dürfen nicht zum Vorwand genommen werden, um, ohne Rücksicht auf sachliche Erwägungen, lediglich aus politischen Gründen den Sinn der Arbeitslosenversicherung in sein Gegenteil zu verdrehen. Eine Regelung muß getroffen werden. Ein Verjagen der Reichsanstalt würde er bedauern, weil es der Idee der Selbstverwaltung Schaden würde. Wir müssen eine Lösung zu erreichen suchen, die das Interesse der Saisonarbeiter wahrt und die Versicherung der Landarbeiter nicht gefährdet. Spätestens berichte weiterhin über die Verhandlungen, die hierüber bereits stattgefunden haben, und lege die Möglichkeiten dar, die zu einem Ergebnis führen können, das dem oben angeführten Grundsatz gerecht wird. Eine Schwächung der Leistungen der Versicherung für die Saisonarbeiter ist schon darum auf keinen Fall möglich, weil wir am Ende der saisonmäßigen Arbeitslosigkeit stehen. In der Diskussion wird mit großer Entschiedenheit die Auffassung vertreten, daß die Anordnungen über die Wartezeit unter keinen Umständen Ausnahmegeetze gegen die Arbeiterkassen darstellen dürfen, die unter jahreszeitlicher Arbeitslosigkeit leiden. Die Ausführung des Gesetzes dürfe nicht zu einer Gefahr für die von den Gewerkschaften errungenen Löhne werden, wie es, wenn man die in der Reichsanstalt erörterten Pläne ansieht, den Anschein hat.

In dem Lohnstreit auf den Schiffswerften hat der amtlich bestellte Schlichter, nachdem eine Einigung zwischen den Parteien nicht erzielt werden konnte, allein einen Schiedsspruch gefällt. Danach sollen die Lohnsätze aller über 20 Jahre alten männlichen Arbeiter in allen Klassen und in allen Werftorten für Arbeiten im Zeitlohn um 5 % die Stunde erhöht werden. Die Löhne der weiblichen und jugendlichen Arbeitnehmer werden prozentual nach den Löhnen der männlichen Vollarbeiter festgesetzt, das heißt um etwa 8 % erhöht. Die Lohnregelung gilt vom 1. April bis 30. September 1928. Die übrigen Forderungen der Arbeiterschaft wurden abgelehnt. Der Schiedsspruch wurde von den organisierten Arbeitern mit gewaltiger Mehrheit, aber auch von den Unternehmern abgelehnt. Nunmehr hat der Reichsarbeitsminister den Schiedsspruch mit der Begründung für verbindlich erklärt, daß die Lohnhöhung durchaus mit dem in Einklang stehe, was in letzter Zeit für andere Gruppen der Metallindustrie festgesetzt worden sei. Dabei wäre hier die Geltungsdauer erheblich kürzer als bei allen vergleichbaren Schiedssprüchen. Ueber die übrigen Forderungen der Gewerkschaften sollen sich die Parteien bei dem Neuabschluss des Werftmantelkarifvertrages zu verständigen suchen. Wenn dann in der Begründung weiter ausgeführt wird, daß es im Allgemeininteresse nicht angänglich sei, die Austragung der bestehenden Differenzen den beiderseits zum Kampfe gerüsteten Parteien zu überlassen, so wird sich auch der Reichsarbeitsminister darüber klar sein, daß die Durchführung der gerechten Forderungen der Arbeiterschaft nur aufgeschoben aber keineswegs aufgehoben ist.

Trotz allen Lohnerhöhungen ein Reallohn von 90 %. Mit erstaunlicher Beharrlichkeit behaupten die Unternehmer, daß der Reallohn weit über die Friedensbasis hinausgehe. Ja, es werden sogar Zahlen zusammengehoppelt, die eine so glänzende Lage vorkäusen, daß man sich wundern muß, warum diese Herren nicht selbst schon längst zu Handarbeitern geworden sind. Soeben erschien der Jahresbericht der Bremer Arbeiterkammer, der, wie seine Vorgänger, das wirtschaftliche und soziale Leben mit außerordentlicher Treffsicherheit kennzeichnet. An Hand der bremschen Indizes berechnet die Kammer den Reallohn der Bremer Arbeiterschaft. Dabei kommt sie zu folgendem Resultat:

Jahresdurchschnitt	der Wochenverdienst		Bremer Zeigerungsindex	Reallohn gemessen am Index	
	Jah-arbeiter	ungelehrte Arbeiter		Jah-arbeiter	ungelehrte Arbeiter
1914	37,50	31,06	100,0	100,0	100,0
1926	47,11	39,40	139,8	89,9	92,4
Februar 1927	48,18	40,88	144,7	88,8	90,9
Mai 1927	50,49	43,11	147,1	91,5	94,3
August 1927	50,82	43,11	147,3	92,0	94,2
November 1927	51,16	44,46	152,4	89,5	93,9
Jahresdurchschnitt 1927	50,16	42,89	147,9	90,4	93,3

Das ist eine wichtige Feststellung. Das gleiche Bild, ja vielleicht noch schlechter, dürfte wohl auch im übrigen Deutschland zu ermitteln sein. Trotz allen Lohnerhöhungen, die im vergangenen Jahre geführt wurden, ist der Reallohn gegenüber 1926 bei den gelerntem Arbeitern nur um 0,5 % des Vorkriegslohnes gestiegen. Der Mitte November des Berichtsjahres festgestellte Reallohn liegt infolge des stark gestiegenen Lebenshaltungskosten sogar unter dem Reallohn des vorangegangenen Jahres. Die Kammer bemerkt zu der oben gedruckten Zusammenfassung: „Sie zeigt u. a., daß der Reallohn des bremschen Arbeiters sich seit Ende 1925 um 90 % des Vorkriegslohnes herum bewegt, also auch heute, fast 10 Jahre nach Kriegsende, den Vorkriegsstand noch nicht wieder erreicht hat. Das verdient mit um so größerem Nachdruck festgestellt zu werden, als von den Unternehmern vielfach das Gegenteil behauptet wird, um die dringend notwendige Erhöhung des Lohnes zu verhindern.“ — Dem braucht nichts hinzugefügt zu werden.



Auch bei leichten Verletzungen verbinden lassen!

Genossenschaftliches

— ff. Die Not der Landwirtschaft — ein Genossenschaftsproblem. Bei den Bauern Demonstrationen der letzten Zeit, die vom Norddeutschen Landbund und dem Württembergischen Bauernbund, den beiden bekanntesten Vorkämpfern für großagrarisches Politik, inszeniert worden sind, war vielleicht am auffälligsten der Mangel an einer grundsätzlichen Richtlinie mit einem positiven Ziel für eine Aenderung der landwirtschaftlichen Produktions- und Absatzverhältnisse, die eine zwar nur allmähliche aber dauernde Besserung versprach. Daß die ausgefahrenen Ziele einer Zollpolitik, die den Mittel- und Kleinbauern seit mehr als 50 Jahren im Dienste der Großagrarien und Großindustriellen zu seinem Schaden genarrt hat, eine solche Aenderung nicht bringen können, ist der genossenschaftlichen Führung der Landwirtschaft längst klar. Sie erstrebt deshalb, seit etwa Jahresfrist, die Standardisierung der landwirtschaftlichen Produktion, die eine Vereinfachung in den Produktionsarten mit einer Steigerung der Qualitäts- und Mengenleistung verbindet, um der Konkurrenz des Auslandes auf dem inländischen Markte die Spitze bieten und schließlich selbst Qualitätsware exportieren zu können. Wie es die kleine dänische und die nicht viel größere holländische Landwirtschaft schon längst zu tun in der Lage sind, und zwar sehr zu ihrem Vorteil. Voraussetzung dafür ist allerdings — und auch darüber ist man sich in ernsthaft führenden Kreisen der Landwirtschaft längst klar —, daß die landwirtschaftlichen Genossenschaften die Führung in der Frage übernehmen, weil sie weiterhin eine Bildungsfrage ist, die nur durch Genossenschaften gelöst werden kann: die geistige Umstellung der Bauernschaft, die sich auf ein positives, berufliches Ziel einrichten muß, das nicht von heute auf morgen erreichbar ist, aber sicheren und dauernden Erfolg garantiert. An Stelle nebelhafter zollpolitischer „Errungenheiten“, von denen, wie gesagt, der Bauer noch nie etwas profitiert hat. Dies ist also das Produktionsproblem der Landwirtschaft, wenn sie konkurrenz- und lebensfähig bleiben oder werden will. Die andere Notwendigkeit bildet das genossenschaftliche Absatzproblem. Ausgerechnet am Tage vor einer großen Bauern Demonstration in Stuttgart, die 40 000 Leute zusammenführte, ohne daß sie sich darüber klar waren, daß ihre Demonstration gegen die jahrzehntelang und seit vier Jahren wieder am Ruder im Reich und in Bayern und Württemberg befindlichen Reichsparteien gerichtet war, vor allem gegen die konservativen Deutschnationalen und nationalliberalen Volksparteier, hielt auf Einladung der Landwirtschaftskammer der Bonner Volkswirtschaftslehrer Professor Dr. Brinkmann, einen Vortrag vor ausgewähltem Kreise von Regierung und Behörden über dies Problem, wobei den Konsumgenossenschaften eine entscheidende Mitwirkung zur Lösung zugeordnet ist.

Die Abjahnnot der Landwirtschaft rührt nach Brinkmann nicht zuletzt daher, daß der in den Konsumvereinen konzentrierten Nachfrage ein zersplittertes Angebot gegenüber steht. Die Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine in Hamburg, die heute einen Umsatz von nahezu 400 Millionen in einem Jahre erzielt, könne im Ausland leichter einkaufen, weil dort auch die Erzeuger — siehe Dänemark und Holland — großzügig organisiert seien. Die Abjahnnot sei daher in ihrem Kern ein Genossenschaftsproblem.

Wie recht der volkswirtschaftliche Gelehrte hat, ergibt sich aus einem Beispiel, das nun zufälligerweise aus Deutschland selbst geliefert ist. Es ist interessant genug, nicht nur für die Landwirtschaft, sondern für alle die, die im politischen Kampfe der nächsten Monate mit der Bauernschaft in Berührung kommen. Die erwähnte Großeinkaufsgesellschaft besitzt die größte Fleischwarenfabrik Deutschlands mit einem Wochenbedarf von 1500 bis 2000 Schweinen. Sie hat nun mit einer großen Zahl von Schweinemästern Lieferungsverträge abgeschlossen, auf Grund deren sie den Mästern die Futtermittel zu Tagespreisen liefert und die Schweine zu Tagespreisen abnimmt. Der Zwischenhandel ist also ausgeschaltet, die Mäster erhalten trotzdem Tagespreise — also höhere, als die vom Zwischenhandel gezahlten — und die Großeinkaufsgesellschaft ist durch die Differenz bei den Verkaufspreisen, da sie durch ihre großen finanziellen Mittel jede

günstige Konjunktur beim Einkauf ausnützen kann, gegen das Risiko gesichert. Außerdem erhält sie dauernd gleichmäßige Ware aus gleicher Mäst und beide Teile sind zufrieden und kommen auf ihre Kosten. Dies Beispiel nun auf die genossenschaftliche Produktions- und Absatzorganisation der Landwirtschaft übertragen, zeigt den Weg zur Überwindung der Landwirtschaftskrise und zugleich die Interessengemeinschaft zwischen Landwirtschaft und Konsumgenossenschaften.

Sozialpolitisches

Die Zunahme der Betriebsunfälle eine Folge der neuen Produktionsmethoden. Trotz erhöhter Anwendung von Schutzvorrichtungen für Mensch und Maschine weisen die letzten Jahre rationalisierter Produktion in vielen Industrieländern steigende Betriebsunfallziffern auf. Was kann die Ursache hiervon sein? Auf Grund eingehender statistischer Untersuchungen kommt in der Zeitschrift „Industrial Canada“ Professor S. Mitchell zu dem Ergebnis, daß seit 1918 in sämtlichen Provinzen Kanadas die durch Maschinen verursachten Betriebsunfälle ständig zurückgingen, während hingegen die durch „persönliche Faktoren“, wie Verühren gefährlicher Gegenstände, wie Werkzeuge, überhaupt durch Unvorsichtigkeit der Arbeiter hervorgerufenen Unfälle dauernd und in bedeutendem Maße gestiegen seien. Der Rückgang der durch Maschinen hervorgerufenen Unfälle dürfe als Folge der verbesserten Schutzvorrichtungen anzusehen sein. „Müssen wir aber annehmen“, so fragt Professor Mitchell, „daß durch die Unvorsichtigkeit oder andere persönliche Faktoren verursachten Unfälle sich infolge einer steigenden Unvorsichtigkeit des Arbeiters durch die neuen Methoden der Produktion größten Ausmaßes so gewachsen sein, daß eine fortschreitende Untergrabung seiner gesamten körperlichen Widerstandskraft die Folge davon wäre?“ Professor Mitchell ist der Meinung, daß das vorliegende Material noch nicht ausreicht, um eine eindeutige Antwort auf diese außerordentlich schwerwiegende Frage zu erlauben. Angesichts der gesteigerten Beanspruchung des Arbeiters im modernen rationalisierten Großbetrieb — Beschleunigung des Arbeitstempos, Einseitigkeit der Arbeitsverrichtungen, Arbeit am laufenden Band — mit der Folge gesteigerter Ermüdung müssen uns aber die Befürchtungen von Professor Mitchell als durchaus gerechtfertigt erscheinen. Mit mechanischen Schutzvorrichtungen allein kann hier nicht Abhilfe geschaffen werden, sondern durch energische sozialpolitische Maßnahmen zum Schutze der menschlichen Arbeitskraft vor übermäßiger Ausbeutung.

Das Thema von der „Untragbarkeit“ der sozialen Lasten verstimmt nicht. Der Zeitungsleser findet diesen alten Bekannten täglich. Die Bremer Arbeiterkammer geht in ihrem Jahresrückblick auf das genannte Thema mit folgenden treffenden Worten ein:

„Auch im Berichtsjahr wurden die Unternehmer nicht müde, das uralte Klage lied von der Untragbarkeit der sozialen Lasten immer wieder anzustimmen. Seit den Anfängen der Sozialpolitik wird jeder neue soziale Fortschritt mit diesem Lied begrüßt, und kaum je wird ein Wirtschaftsbericht von Unternehmern geschrieben, in dem nicht dieses alte vertraute Lied den Tenor gibt. Trotzdem aber die sozialen Lasten seit Jahrzehnten „untragbar“ sind, ist die Wirtschaft nie unter ihnen zusammengebrochen, ja, trotz der angeblichen Untragbarkeit dieser Lasten hat die durch Krieg und Inflation zermürbte deutsche Wirtschaft gerade im letzten Jahre einen ungeahnten Aufschwung genommen. Sollte da das Lied von der Untragbarkeit der sozialen Lasten nicht endlich auch im Unternehmerlager verstummen? Gewiß drücken die sozialen Ausgaben in einer Zeit durch den Krieg und seine Folgen bedingter schwerer steuerlicher Belastung besonders hart. Aber dabei darf nicht vergessen werden, daß einmal gut die Hälfte der sozialen Last von den Arbeitern getragen wird, und weiter, daß infolge der Rationalisierung der Produktion Lohn und Sozialversicherungsbeiträge zusammen heute durchweg an den Herstellungskosten irgendeines Produktes einen geringeren Prozentsatz ausmachen als vor dem Kriege. Aus dieser Tatsache resultiert der einzige Weg, der auch zur Senkung der Soziallast führen kann, nämlich die Vergrößerung der Produktion. Je größer das Sozialprodukt ist, je kleiner sind auch die Quoten, mit denen das einzelne Produkt für soziale Ausgaben belastet werden muß. Einen andern Weg der Senkung der Soziallast ohne schwere Schädigung der Wirtschaft gibt es nicht; denn die Sozialausgaben auf Kosten der Sozialleistungen senken, hieße Raubbau treiben an dem kostbaren Gut der Nation, der Arbeitskraft ihrer Bürger.“

Arbeiterversicherung

Von der deutschen Sozialversicherung im Jahre 1927. Das Reichsarbeitsministerium hat jetzt den Bericht über die Tätigkeit der sozialen Versicherungsträger herausgegeben. Danach hat die soziale Versicherung im Jahre 1927 an Beiträgen und Umlagen 3,2 Milliarden Mark aufgebracht, gegenüber:

1913	1,3 Milliarden Mark
1924	1,9 „
1925	2,5 „
1926	2,9 „

Zu den Beiträgen und Umlagen treten dann noch die Reichszuschüsse für Familienwochenhilfe und die Invalidenversicherung im Betrage von 302 Millionen Mark. Bei den einzelnen Versicherungsarten betrug der Aufwand aus Beiträgen und Umlagen bei der

Krankenversicherung	über 1600 Millionen Mark
Unfallversicherung	223 „
Invalidenversicherung	845 „
Angestelltenversicherung	275 „
Knappschaftsversicherung	215 „

Der Aufwand in der Invalidenversicherung ist am stärksten gestiegen. Durch die Invaliden, Witwen und Waisen des Weltkrieges ist die Zahl der Rentenempfänger um das Dreifache gestiegen. Die Invalidenrente beträgt heute im Reichsdurchschnitt 30 M monatlich.

In der Unfallversicherung ist der Aufwand, gemessen an der Lohnsumme, jetzt ungefähr der gleiche als vor dem Kriege. 1913 1,45 % der Lohnsumme, 1926 1,44 % der Lohnsumme. In der Angestelltenversicherung ist die Zahl der Versicherten weiter im Ansteigen, was aus der sozialen Umschichtung zu erklären ist. Die Knappschaftsversicherung befindet sich in besonders schwieriger Lage. Der Raubbau an der menschlichen Arbeitskraft, wie er im Bergbau üblich ist, schafft eine außerordentlich starke Invalidität. So kommen in der Knappschaftsversicherung auf 3 Versicherte ein Rentenempfänger. Durch die Rationalisierung im Bergbau geht außerdem die Zahl der Beschäftigten ständig zurück und der Pensionäre werden mehr. In der Krankenversicherung sind die Beitragssummen von 524 Millionen im Jahre 1914 auf 1319 im Jahre 1926 gestiegen. Aufgewendet wurden: für Krankengeld 387 Millionen, für Arznei 312 Millionen, für Arznei und Heilmittel 149 Millionen. Die Verwaltung kostete 88 Millionen Mark, gleich 7 % der Ausgaben.

Gewerbe- und soziale Hygiene

Nur bleifreie Farben kommen bei den Anstreicharbeiten der Reichsbahn zur Verwendung, diese Nachricht wurde noch im vorigen Jahre verbreitet. Das Gegenteil wird aber jetzt durch nachstehende Tatsachen bekannt: Beim Ausbesserungswerk der Reichsbahn in Dresden-Friedrichstadt wurden 129 Personen auf Bleikrankheit untersucht. Dabei stellte sich heraus, daß allein 50 Bleikranke darunter waren. Bei 48 Personen wurden leichte oder starke Zahnsfleischentzündungen und bei 2 Personen Bleisaum gefunden. Die als Bleifolge gefundenen Zahnsfleischentzündungen waren dadurch kennlich, daß bei ihnen das Zahnfleisch eine bläulich-schwarze Färbung hatte, während es sonst rot ist. Ein Lackierer mußte schon aus seinem Beruf herausgenommen werden und erhält eine Ausgleichsrente von 40 M pro Monat. Ein anderer Lackierer erhält wegen Bleivergiftung eine Unfallrente. Der Fall zeigt wieder einmal zur Genüge, daß es den Kollegen nicht gleich sein kann, mit Materialien zu arbeiten, durch deren Verwendung die große Gefahr vorliegt, Leben und Gesundheit dabei aufs Spiel zu setzen.

Vom Ausland

Schweiz. In Locarno sind die Maler in Lohnbewegung getreten. Da von den Unternehmern versucht wird, Arbeitskräfte von ausserhalb heranzuziehen, seien alle Kollegen vor Zuzug gewarnt.

In Luzern haben die Maler dem Meisterverband einen Tarifentwurf eingereicht. Dieser lehnte es ab, auf einen Vertrag einzugehen und hält Verhandlungen deshalb für überflüssig. Weitere Massnahmen werden nunmehr eingeleitet.

Auch in Winterthur haben die Maler Forderungen an die Meister eingereicht.

Das oberste Gericht Polens für das Streikrecht. — Anfang Februar hat das oberste Gericht Polens ein Urteil gefällt, dem für die Sicherung des Streikrechts eine grosse Bedeutung zukommt. Gelegentlich eines Streiks um Lohnhöhung in einer Elektrizitätsfabrik von Pruskow wurden zwei Arbeiter, die die Streikbewegung organisierten, fristlos entlassen, obwohl ihnen vertragsmässig eine Kündigungsfrist von drei Monaten zustand. Die beiden klagten auf Entschädigung. Die Klage wurde in erster Instanz abgewiesen, in der zweiten aber wurde ihr stattgegeben, und nun hat der oberste Gerichtshof das Urteil bestätigt. In diesem bedeutsamen Urteil wird ausgeführt, dass die Arbeiter in den betreffenden Betrieben besonders schlecht entlohnt werden. Sie sind erst in den Streik getreten, als die Leitung die Lohnforderung abgelehnt hat. Unter solchen Umständen kann der Streik nicht als Vertragsbruch angesehen werden. Die Tatsache, dass die beiden Arbeiter, die auf Ersatz klagten, die Streikbewegung geleitet haben, ist noch kein Grund für eine fristlose Entlassung, weil die Arbeiter auf Grund ihres Koalitionsrechts das Recht haben, für die Leitung ihrer sämtlichen Bewegungen, auch der Streikbewegung, Vertreter zu wählen. Deshalb war die Betriebsleitung nicht berechtigt, die beiden Arbeiter fristlos zu entlassen und muss das Gehalt für drei Monate als Entschädigung zahlen.

Berichtliches

Sprachkurse. Mitte April richtet die Sprachenschule der Arbeiter und Angestellten Groß-Berlins neue Anfängerkurse (Abendunterricht) in folgenden Sprachen ein: Englisch, Französisch und Russisch. Zur Deckung der Unkosten wird für einen Vierteljahreskursus ein Beitrag von 10 M erhoben. Erwerbstätige Kollegen zahlen monatlich (einschließlich Lehrmittel) 2 M. Gleichzeitig beginnt ein Kursus „Deutsche Rechtschreibung und Sprachlehre“. Dieser Kursus wird behandelt: Mündliche und schriftliche Übungen in Rechtschreibung, Satzzeichenkunde, Sprachlehre, Fremdwortkunde, „Mir oder mich“, grammatische Schwierigkeiten, Satzlehre, Anfertigung von Aufsätzen. Die Hörgebühren für den deutschen Kursus beträgt vierteljährlich 6 M. Anmeldungen zu allen Kursen (schriftlich oder persönlich) in der Geschäftsstelle, Berlin W 57, Zietenstraße 6a.

Zuschnitte der Kohleversäufung. Die Versuche, Kohle zu versäufeln, breiten sich fort. Neben den Großbäuren der IG-Farbenindustrie wird jetzt von der Gesellschaft für Teerverwertung Duisburg — ein Gemeinschaftsunternehmen des Ruhrbergbaues — ein Versuchswerk gebaut, dessen Kosten 6 bis 7 Millionen betragen soll. Nach den Versuchen in den Laboratorien dieser Gesellschaft lassen sich sämtliche Kohlenarten, mit Ausnahme der Anthrazitkohle, in Öl versäufeln, jedoch mit großen Unterschieden im Ausbeute.

FACHBLATT DER MALER

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER HANDWERKLICHEN WERTARBEIT IN FARBE, FORM UND RAUM

Anregungen, Belehrungen in Wort und Bild. Fachtechnik, Materialkunde. Der sichere Weg zur künstlerischen Form in Farbe und Raum

Monatlich 1 Heft mit starkem Textteil u. 7 oder mehr farbig. Tafeln, Illustrationen. Beilage mit Meinungsaustausch und fachtechnischen Mitteilungen

Bestellungen nehmen unsere Filialverwaltungen entgegen!

einer Tonne Kohle sollen im Durchschnitt 150 kg Benzol, 200 kg mittelschweres Öl und 86 kg Schmieröl gewonnen werden können. Auch die billigsten Kohlenforsten, wie Kohlengrus und Feinkohle, lassen sich durch Zuführung von Wasserstoff verflüssigen. Dem Prüfungsverfahren der Gesellschaft für Teerverwertung kommt eine erhöhte Bedeutung zu. Es wird mehr oder weniger richtunggebend für alle Anlagen dieser Art sein.

Der kniefreie Rock des Reichspostministers. Die Frauenwelt hat sich vor einigen Jahren mit einem entschlossenen Ruck von der althergebrachten Kleidung freigemacht. Die Merkmale der neuen Zeit sind das kurzgeschchnittene Haar und der kurze Rock. Die aus unzähligen Teilen bestehenden Korsets genannt, sind in die Rumpelkammer einer vergangenen Zeit geworfen. Die Kleidung der Frau von heute beträgt an Gewicht nur ein Bruchteil der früheren. Es genügt ein gar nicht großes Geschäftekuvert, um sie verpacken zu können. Wer möchte wohl die alte Zeit der langen Röcke, des teilweise aus falschem Haar aufgebauten Haarknotens zurückwünschen? Die Frauen lehnen ein solches Zurückgehen sicherlich entschieden ab. Doch gibt es auch auf diesem Gebiete Neuer. Sehen wir von den Priestern aller Konfessionen ab, so sind sie auch in den Amtsstuben großer Behörden, ja sogar in den Ministerien zu finden. Da hat zum Beispiel der Reichspostminister Schägel eine Verordnung erlassen, wonach das gesamte im Fernsprech-, Telegraphen-, Postschek-, Postbetriebs- und Verwaltungsdienst beschäftigte weibliche Personal ein genau vorgeschriebenes Kleid anzuziehen hat, „dessen Rock mindestens 20 cm unter das Knie reichen muß“. In der Manier des Don Quixotte, der Held des bekannten Romans von Cervantes, zieht Herr Schägel gegen den kniefreien Rock zu Felde. Ein nutzloses Beginnen. Als wenn man bei den Frauen etwas beseligen könnte, was sie anziehend macht und verjüngt. Doch die Sache hat noch eine ernste Seite. Wer stellt die Länge der Röcke fest? Wenn nun ein Rock nur 19 cm unterhalb des Knies endet? Eine verurteilte Geschichte! Was ist überhaupt das Knie, wo beginnt es und wo hört es auf? Wo ist der Joststock anzulegen, wenn ein Zweifelsfall unter allen Umständen festgestellt werden muß? Sowie! Fragen, sowie! Schwierigkeiten! Nur ein Tor kann annehmen, daß eine Entwicklungsperiode, die die Befreiung eines Geschlechts vom alten Schlandrian kennzeichnet, mit Verordnungen aufgehalten werden kann. Nikolaus Lenau sang einmal: Das Licht vom Himmel läßt sich nicht verdrängen, noch läßt der Sonnenaufgang sich verhängen mit Purpurmänteln oder dunklen Kuffen. In gleicher Weise läßt sich auch nicht die Befreiung der Frau durch papierene Verordnungen aufhalten. Registrieren wir den Kampf des Herrn Schägel gegen den kniefreien Rock als eine Episode, wo die alte Zeit mit der neuen aufeinanderprallt. Ob Herr Schägel oder die mit kniefreiem Rock einherziehende Frau Sieger bleiben wird, dürfte nicht zweifelhaft sein.

Fachliteratur

Malmaterialienkunde für Maler und Anstreicher. Ein Hilfsbuch für die Praxis, ein Vorbereitungsbuch auf die Meisterprüfung und ein Lehrbuch für den Lernenden von Friedrich Becker, Leipzig und Wien, Verlag Franz Deuticke. Preis 1,60 M. An umfangreichen Werken über alle in unserm Gewerbe vorkommenden Farbstoffe, Bindemittel, Öle, Harze, Lacke, Weizen und Bronzen ist kein Mangel und dennoch ist das vorliegende Büchlein für das praktische Berufsleben zu empfehlen, weil es in knappster Form alles Wesentliche über die einzelnen Materialien zusammenfaßt und erläutert. Es gliedert sich in drei Abschnitte. Nach kurzer Darlegung über die Eigenschaften der Farbstoffe im allgemeinen werden die anorganischen und organischen Farbstoffe und die Farbstoffe in Mischung miteinander behandelt. Beachtenswert ist, daß die gesundheitschädlichen, giftigen Farbstoffe besonders erwähnt werden. Dann folgt eine Uebersicht über alle wichtigen mineralischen und organischen Bindemittel, Verdünnungs- und Malmittel, Öle, Firnisse, Wachse, Balsame, Harze und Lacke.

Literarisches

Geschichte der Straße und ihrer Arbeiter. Von Alexander D. Noll. Band 1. Herausgegeben vom Zentralverband der Steinmetzmeister Deutschlands, Leipzig, Beyer Straße. Im Rahmen der Geschichte der deutschen Steinmetzwerke von Alexander D. Noll liegen nun die ersten beiden Bände vor. Der erste mit der Geschichtsschreibung seines Berufsverbandes, einen neuen Weg. Während der schon 1918 erschienene 2. Band den Lebenslauf der Berliner Steinmetz-Gesellschaft, die seit 1811, einer Zunftorganisation, von 1782 bis 1893 in höchster Darstellung behandelt, gibt Alexander Noll mit dem für die Geschichte der Straße und ihrer Arbeiter, selbst ein Mann von der Straße, ein bleibendes Ehrenmal sein, wie es auch zu begrüßen ist, daß der Zentralverband der Steinmetzmeister das vorzügliche Werk in bester Ausstattung herausgegeben hat.

„Jugend-Liederbuch“, 8. Auflage. 400, bis 450. Tausend, Zusammengefaßt von Aug. Albrecht. 180 Seiten. Preis kartoniert 60 S., in Ganzleinen 1 M. Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 8.

Das seit einiger Zeit vergriffene und daher langerwartete „Jugend-Liederbuch“ ist nunmehr erschienen. Die neue Ausgabe ist völlig umgearbeitet und stark erweitert worden. Die Zahl der Lieder ist von etwa 200 auf beinahe 350, besonders erweitert wurde die Gruppe der Arbeiter- und Arbeiterlieder. Alle brauchbaren Texte fanden hier Aufnahme. Erweitert wurde ferner das Liederbuch noch um die Abteilungen: „Turner- und Turnerschaftslieder“, „Blattdeutsche Lieder“, „Kantons“, neben den gut ausgewählten Gruppen „Wander- und Marschlieder“, „Für Heim und Hoff“, „Liedlieder“, „Schürren und Wechselgesänge“ und „Absehbilder“ usw. Das Buch wurde ferner mit einem wertvollen Bild geschmückt und die Aufmachung erheblich verbessert.

Es dürfte sich das „Jugend-Liederbuch“, das nunmehr bereits im 450. Tausend erscheint, viele neue Freunde erwerben. Wir können es nur angelegentlich empfehlen. Es ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

„Das Neue Russland“, Zeitschrift für Kultur, Wirtschaft und Literatur, herausgegeben von der Gesellschaft der Freunde des Neuen Rußland in Deutschland. Schriftleitung: Erich Baron in Verbindung mit Dr. Graf Georg Arco, Eduard Fuchs, Dr. Max Dörmann, Dr. Felice Stöcker.

Seit 2. 5. Jahrgang, ist folschen erschienen. Das „Neue Russland“ erscheint jetzt monatlich. Die geschmackvolle Aufmachung mit einem Titelbild von Käthe Kollwitz, und der Verwendung von holzgetriebenem Papier geben der Zeitschrift ein gutes und gediegenes Gepräge, deren Inhalt interessiert und belehrt.

Der Preis des Heftes beträgt 80 S., Vierteljahresabonnement 2 M., und ist zu beziehen durch die Vertriebsstelle des „Neuen Rußland“, Berlin W. 8, Wilhelmstr. 48.

Sacco und Vanzetti. Von Eugene Lyons. Ihr Leben und Sterben. Mit Zeichnungen von Fred S. Ellis. New York. Aus dem Amerikanischen übertragen von Sabo. 240 Seiten 80. Gebunden 3 M., gebunden 4 M. Neuer Deutscher Verlag, Berlin W. 8. Es ist das Verdienst des Lyoneschen Buches, nicht nur die sozialen Hintergründe dieses Justizmordes darzustellen, sondern auch seine Aufnahmehänge mit dem gewaltigen Kampfe zwischen Kapital und Arbeit aufzuzeigen, der in den Vereinigten Staaten ebenso latent ist, wie in den imperialistischen Ländern Europas. Die entscheidende Bedeutung des Lyoneschen Buches liegt in der erhellenden Schilderung der Lage der Einwanderer in Amerika und in der objektiven Darstellung der tatsächlichen politischen und sozialen Verhältnisse in den U. S. A. Der Neue Deutsche Verlag hat das Werk besonders durch die beigegebenen Zeichnungen des New Yorker Künstlers Fred Ellis vorzüglich ausgestattet.

Die gesellschaftlichen Vorfragen über den Muttertag und die Muttertagstürmchen. Von Friedrich K. Ellis. Arbeiterwelt in der Reihe 48 S. Verlag: Friedrich K. Ellis, Leipzig O. L. Reichstraße 19. Einzelpreis 60 S., bei Parteilieferungen von 10 Stück an Ermäßigungen. Der Verfasser hat die einschlägigen Gesetzesbestimmungen, die im Gesetz über die Beschäftigung von Kindern und nach der Arbeiterzeit, in der Reichsversicherungsordnung, der Fürsorgepflichtverordnung und an andern Stellen verstreut sind, zusammengefaßt und verständlich erläutert. Die Schrift bietet eine Fülle der Anregung und Belehrung. Wir wünschen ihr weitestgehende Verbreitung.

Das Geheimnis der Futurata behandelt die Märznummer der „Urania“, kulturpolitische Monatshefte über Natur und Gesellschaft, die auf die Erscheinungen des Frühlings eingeleitet ist. Außerdem bringt sie Abhandlungen über „Die Entfaltung der Natur im Frühling“ und das Reifwerden des Menschen zur Pubertätszeit: „Mensch und Umwelt in der Zeit der Geschlechtsreife“. Die Bedeutung der Naturkunde für die proletarische Erziehung, Probesthe und Prospekt werden von der Urania-Verlags-Gesellschaft m. b. H., Jena, auf Verlangen gern zur Verfügung gestellt.

Politische Zwecksetzung. Die bevorstehenden Wahlen zwingen auch die sozialistischen Arbeiterverbände, ihre Schulungsarbeit in den Dienst der politischen Kämpfe zu stellen. Im Einklang mit dieser Auffassung bringt das folschen erscheinende Märzheft der „Arbeitervorteil“ in seiner Beilage „Arbeitervorteilbildung“ eine umfangreiche Kursdisposition von E. Wittenberg über „Die politischen Parteien Deutschlands“, die als Grundlage für Kurse und Arbeitsgemeinschaften benutzt werden kann. Das in dieser Arbeit zusammengefaßte Material erleichtert es den Organisationen außerordentlich, ihre Redner und Funktionäre mit dem politischen Parteileben vertraut zu machen und ihnen wertvolle Hilfestellung für den Wahlkampf zu geben. Von praktischem Interesse sind ferner die Vorschläge, die in der „Arbeitervorteilbildung“ für die Ausgestaltung der Parteikurse gegeben werden. Theoretisch von Interesse ist der umfangreiche Aufsatz von Benedikt Stauff über „Sozialistische Wirtschaftspolitik“, in dem eine Uebersicht über die vielgestaltigen Probleme sozialistischer Wirtschaftspolitik in Gegenwart und Zukunft gegeben wird. Die „Arbeitervorteilbildung“ mit Beilage „Arbeitervorteilbildung“ ist zum Preise von 1,50 M. für das Vierteljahr durch die Post oder die Buchhandlung zu beziehen. Einzelnummern kosten 75 S. Der Reichsausschuss für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, stellt Probenummern gern zur Verfügung.

Illustrierte Reichsbauerzeitung. Verlag F. S. H. Dieg, Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Diese belehrende, wöchentlich erscheinende republikanische Zeitschrift muß in allen Kreisen Eingang finden. Die Einzelnummer kostet 25 S.

Vom 8. bis 14. April ist die 15. Beitragswoche.
Vom 15. bis 21. April ist die 16. Beitragswoche.

Sterbetafel.

Frankfurt a. Main. (Zahlstelle Langenfelde.) Am 8. März starb unser treuer Kollege Heinrich Döcker im Alter von 27 Jahren an Lungentuberkulose. — (Zahlstelle Rößelheim.) Am 6. März schied unser Kollege Kurt Dörfler im jugendlichen Alter von 19 Jahren durch Freitod aus dem Leben.
Rattow. Am 22. März starb unser langjähriges, treues Mitglied Ernst Hering im Alter von 66 Jahren.
Ehre ihrem Andenken!